

BOLSCHEWISMUS, FASCHISMUS UND NATIONAL- SOZIALISMUS IM VERGLEICH – EINE SKIZZE¹

Leonid Luks

Im Mittelpunkt dieses Beitrages stehen Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus – drei totalitäre Bewegungen beziehungsweise Regime, die den traditionellen Begriff des Politischen sprengten. Der klassische Satz, dass Politik die Kunst des Möglichen sei, wurde von ihnen verhöhnt. Die Suche nach einem Kompromiss mit dem innenpolitischen Gegner, die für das liberale Zeitalter typisch gewesen war, kam für sie nicht in Frage. Der gesamte emanzipatorische Prozess des 19. Jahrhunderts, der zu einer allmählichen Verselbständigung der Gesellschaft von der staatlichen Bevormundung geführt hatte, wurde von ihnen kurzerhand abgewürgt. Kein Wunder, dass angesichts solch verblüffender Ähnlichkeiten Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus, die beinahe gleichzeitig das neue politische Zeitalter eingeleitet hatten, von unzähligen Autoren als wesensverwandte Phänomene angesehen wurden. Auf diesen Analogien gründete auch die Totalitarismustheorie, die in der westlichen Forschung praktisch bis Mitte der 50er Jahre vorherrschend war.

Trotz ihrer zweifellos beachtlichen analytischen Leistungen war allerdings die Totalitarismustheorie nicht in der Lage, die Frage zu beantworten, warum – ungeachtet aller Ähnlichkeit – die Auseinandersetzung zwischen dem Faschismus bzw. Nationalsozialismus und dem Kommunismus zu den unerbittlichsten Konflikten der jüngeren europäischen Geschichte gehörte.

Erst in den 60er Jahren wurde die Totalitarismustheorie stark erschüttert. Je detaillierter der italienische Faschismus, der Nationalsozialismus und der Bolschewismus untersucht wurden, desto mehr Unterschiede traten zutage. So erkannten z. B. die Faschismusforscher, wie grundlegend sich der italienische Faschismus vom Nationalsozialismus unterschied. Deshalb stellten einige sogar den allgemeinen Faschismusbegriff in Fra-

¹ Dieser Text basiert im Wesentlichen auf meinem Buch „Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie. Die Auseinandersetzung der Komintern mit Faschismus und Nationalsozialismus 1921–1935“, Stuttgart 1985.

ge.² Die Bolschewismusforscher begannen ihrerseits stärker zwischen den einzelnen Entwicklungsperioden des sowjetischen Staates, so zwischen der stalinistischen und der vor- bzw. nachstalinistischen Zeit zu unterscheiden.³ Die intensive Beschäftigung mit der Eigenart einzelner totalitärer Diktaturen war allerdings mit einer Vernachlässigung der vergleichenden Analysen verbunden. Faschismus- und Kommunismusforschung entwickelten sich nun relativ unabhängig voneinander und hatten immer weniger Berührungspunkte. Der 1986 begonnene „deutsche Historikerstreit“ hat insofern nicht allzu viel verändert. Bei ihrem Versuch, das Dritte Reich und Auschwitz vom Stigma der Singularität zu befreien, weisen zwar Ernst Nolte und seine Gesinnungsgenossen auf manche Parallelen zwischen dem sowjetischen Regime und dem nationalsozialistischen Staat hin. Diese Parallelen sind aber seit Jahrzehnten bekannt, sie wurden von den Verfechtern der klassischen Totalitarismustheorie gründlich untersucht. So sagte Nolte zur Zeit des Historikerstreites, wenn man von den apologetischen Passagen seiner Schriften absieht, im Grunde nicht allzu viel Neues.

Ende der 80er Jahre, also zur Zeit der Gorbachevschen Perestrojka, erlebte die Totalitarismustheorie eine unerwartete Renaissance in der Sowjetunion. Jahrzehntlang galt sie den stalinistischen Dogmatikern als ideologisches Kampfinstrument des kapitalistischen Klassenfeindes. Infolge der Gorbachevschen Reformen wurden aber viele bis dahin als unantastbar geltende Dogmen erschüttert, dies führte auch zur Enttabuisierung der Totalitarismustheorie. Nun begannen auch viele russische Autoren, in gleicher Weise wie manche ihrer westlichen Kollegen, von verblüffenden Ähnlichkeiten zwischen Bolschewismus und Faschismus zu sprechen.⁴

Dennoch unterschätzten die neubekehrten russischen Verfechter der Verwandtschaftsthese, ähnlich wie ihre westlichen Vorgänger, die Tatsache, dass zwischen dem Kommunismus und dem Faschismus bzw.

² Turner, H. A.: Fascisms and Modernization, in: *World Politics* 24 (1974), S.547-564; Allardyce, G.: What Fascism Is Not: Thoughts on the deflation of a Concept, in: *American Historical Review* 84 (1979), S. 367-388.

³ Cohen, S. F.: Bolshevism and Stalinism, in: Tucker, R. C. (Hg.): *Stalinism. Essays in Historical Interpretation*, New York 1977; Tucker, R. C.: *Stalin as Revolutionary 1879-1929*, New York 1973; Hough, J.F./Fainsod, M.: *How the Soviet Union is Governed*, Cambridge/Mass.1979, S. 522f.; Deutscher, I.: *Russia in Transition*, in: ders.: *Ironies of History. Essays on Contemporary Communism*, London 1967, S. 27-51.

⁴ Siehe dazu u. a. Igrickij, J.I.: *Koncepcija Totalitarizma: uroki mnogoletnich diskussij na Zapade*, in: *Istorija SSSR* 6 (1990), S. 172-190; Gadschijew, K.: *Totalitarismus als Phänomen des 20. Jahrhunderts*, in: Jesse, E. (Hg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*, Baden-Baden 1996, S. 320-339.

Nationalsozialismus, zumindest in der Vergangenheit, eine beinahe unüberbrückbare Kluft bestand. Auf einige dieser Unterschiede aber auch auf Ähnlichkeiten zwischen den totalitären Bewegungen linker und rechter Prägung werde ich im vorliegenden Beitrag genauer eingehen.

I. Das Kriegserlebnis

Sowohl die Bolschewiki als auch die rechtsextremen Massenbewegungen verdanken bekanntlich ihren schnellen Aufstieg und ihre großen Erfolge dem Ersten Weltkrieg. Die Bolschewiki und die Rechtsextremisten waren sich dessen bewusst, wie stark der Weltkrieg ihnen den Sieg erleichtert hatte. Lenin nannte diesen Krieg „den größten Regisseur der Weltgeschichte“⁵, Mussolini und Hitler entdeckten erst durch das Kriegserlebnis ihre „Mission“.⁶ Trotz dieser übereinstimmenden Würdigung der Bedeutung des Weltkrieges für ihre Ziele hatte das Kriegserlebnis für die Bolschewiki einerseits und für die Rechtsextremisten andererseits grundsätz-

⁵ Lenin, V.: *Polnoe sobranie sočinenij* (im folgenden *Sočinenija*), Band 1-55, Moskau 1958ff., hier Band 31, S. 13; die italienisch-russische Sozialistin Angelica Balabanoff beschreibt Lenins Reaktion auf den Ausbruch des Ersten Weltkrieges folgendermaßen: „Lenin war der erste, der sich von dem furchtbaren Schlag erholte, den der Krieg und die Machtlosigkeit und Kapitulation der sozialistischen Internationale für uns alle bedeutete. Während ein jeder von uns in höchster Bedrängnis jede Einzelheit der entsetzlichen Tragödie bedachte und sich in die Lage der Opfer zu versetzen versuchte, schob Lenin schon die Figuren auf seinem Schachbrett herum. Heer gegen Heer, das Auf und Ab der Siege und Niederlagen, deren Preis im einen, wie im anderen Fall in unzähligen Menschenleben und unbeschreiblichen Kämpfen bestand; [...] für ihn waren es nichts als Zahlen, verkörpert in den Schachfiguren [...] In Anbetracht der Niederlage der Internationale faßte er die Hoffnung, endlich seinen Traum verwirklicht zu sehen: die Spaltung der Arbeiterklasse in der ganzen Welt und damit die Gründung einer neuen Internationale“ (Balabanoff, A.: *Lenin. Psychologische Betrachtungen und Beobachtungen*, Berlin 1927, S. 32f.; vgl. auch Berdjaev, N.: *Istoki i smysl russkogo kommunizma*, Paris 1955, S. 102).

⁶ „Wir [...] wollen den Krieg und zwar sofort“, schreibt Mussolini im Dezember 1914. „Der Sozialismus kann und darf sich nicht allen Kriegen widersetzen, denn dann würde er fünfzig Jahre der Geschichte verleugnen [...] Nicht alle Kriege sind zu verdammen. Diese [...] fast Tolstoj'sche Auffassung der absoluten Passivität ist antisozialistisch.“ (Mussolini, B.: *Schriften und Reden*, Zürich 1935, Band 1, S. 14f.) Vgl. auch Heiden, K.: *Adolf Hitler. Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit*, Zürich 1936, S. 53ff.; Bullock, A.: *Hitler. Eine Studie über die Tyrannei*, Düsseldorf 1967, S. 30-36; Fest, J. C.: *Hitler. Eine Biographie*, Frankfurt/M. 1973, S. 101ff.; Kirkpatrick, J. Sir: *Mussolini*, Berlin 1965, S. 55f.; Settembrini, D.: *Mussolini and the Legacy of Revolutionary Socialism*, in: *Journal of Contemporary History*, Volume 11, No. 4, October 1976, S. 239-268.

lich verschiedene Bedeutung. Die Rechtsextremisten waren vor allem deshalb erfolgreich, weil sie den Weltkrieg uneingeschränkt bejaht und das Kriegserlebnis als ein kostbares Gut verklärt hatten.⁷ Die Bolschewiki hingegen verdankten ihren Triumph dem Umstand, dass sie diesen Krieg mit beispielloser Schärfe verurteilt hatten.⁸ Die Tatsache, dass die Pariser Kommune nach der Niederlage der französischen Armee entstand und dass die russische Revolution von 1905 der Niederlage der zaristischen Armee folgte, führte Lenin zur Überzeugung, dass eine revolutionäre Partei während eines „imperialistischen“ Krieges, um erfolgreich zu werden, vor allem auf die Herbeiführung der Niederlage der eigenen Regierung hinarbeiten sollte.⁹ Den Ausbruch der Februarrevolution infolge der ungewöhnlichen Schwächung der russischen Monarchie durch den Krieg fasste Lenin als eine Bestätigung seiner Taktik auf. Im März 1917 schrieb er: „Diese [revolutionäre] Krise wurde durch eine Reihe schwerster Niederlagen beschleunigt, die Rußland und seinen Verbündeten beigebracht wurden. [...Jene,...] die gegen den „Defätismus“ schrien und tobten, stehen jetzt vor der Tatsache, daß die Niederlage [...] des Zarismus, mit dem Beginn der revolutionären Feuerbrunst historisch verbunden ist.“¹⁰ Der „revolutionäre Defätismus“ sollte nun auch in den anderen kämpfenden Staaten den Sturz ihrer jeweiligen Regierungen beschleunigen.¹¹ Russland, als das „schwächste Glied in der imperialistischen Kette“, erlebe lediglich als erster Staat eine Entwicklung, die auch in den anderen

⁷ Vgl. u. a. Klemperer, K. von: *Konservative Bewegungen. Zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1962, S. 55f.; Nolte, E.: *Die faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung der Faschismen*, München 1966, S. 20; Heiden, Adolf Hitler, S. 53ff.; Bullock, Hitler, S. 30-36; Stern, J.P.: *Hitler. Der Führer und das Volk*, München 1978; Mohler, A.: *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauung*, Stuttgart 1950, S. 43ff.; Sontheimer, K.: *Der Tatkreis*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 1958, S. 229-260; Fest, Hitler, S. 101ff.; Kedward, H.R.: *Fascism in Western Europe 1900–1945*, Glasgow 1969, S. 36ff.; Settembrini, D.: *Mussolini and the Legacy of Revolutionary Socialism*, in: *Journal of Contemporary History*, October 1978, S. 239-268.

⁸ Vgl. Miljukov, P.: *Rossija na perelome*, Band 1-2, Paris 1927, hier Band 1, S. 43f., 58f.; Suchanov, N.: *1917. Tagebuch der russischen Revolution*, München 1967; Cereteli, I.: *Vospominanija o fevral'skoj revoljucii*, Paris 1963, Band 1-2, hier Band 2, S. 67, 164ff. und 407f.; Stepun, F.: *Byvšee i nesbyvšeesja*, Band 1-2, New York 1956, hier Band 2, S. 96ff.; Kerenskij, A.: *Die Kerenskij, Memoiren, Rußland und der Wendepunkt der Geschichte*, Wien 1966; Buchanan, G.: *My Mission to Russia and Other Diplomatic Memories*, Band 1-2, London 1923, hier Band 2, S. 116f.

⁹ Lenin, *Sočinenija*, Band 26, S. 166 und 327, Band 30, S. 319f.

¹⁰ Lenin, V.: *Werke*, Band 1-40, Berlin 1961ff., hier Band 23, S. 314f.

¹¹ Lenin, *Sočinenija*, Band 31, S. 15f. und 93f.

kämpfenden Mächten in der nächsten Zukunft eintreten werde.¹² Durch diese Verallgemeinerung einer Taktik, die in Russland tatsächlich sehr erfolgreich war, verkannte Lenin die grundsätzlich verschiedene Bedeutung, die der Weltkrieg einerseits für Russland und andererseits für die westlichen Nationen hatte (Diese Fehleinschätzung übernahmen die anderen bolschewistischen Führer von Lenin).

Der Weltkrieg verursachte in Russland lediglich eine Verstärkung der zentrifugalen Kräfte und eine Vertiefung der sozialen Konflikte, weil die Romanov-Dynastie eine populäre, alle Völker und Stände des Reiches einigende Idee nicht zu entwickeln vermocht hatte.¹³ Demgegenüber erlebte die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung der wichtigsten westlichen Teilnehmerstaaten, die Arbeiterklasse nicht ausgenommen, diesen Krieg als einen Volkskrieg (Die Sozialistische Partei Italiens gehörte hier zu den wenigen Ausnahmen. Sie hatte im Gegensatz zu vielen anderen sozialdemokratischen Parteien des Westens keinen Burgfrieden mit den herrschenden Schichten geschlossen). Die Bolschewiki verstanden nicht und konnten auch nicht verstehen, dass die Bewilligung der Kriegskredite durch die westeuropäischen sozialdemokratischen Parteien dadurch zu erklären war, dass die sozialdemokratischen Parteiführer insoweit auch unter dem massiven Druck ihrer Massenanhängerschaft standen und fürchten mussten, von den Massen verlassen zu werden, falls sie sich gegen den Krieg aussprechen würden.¹⁴ Das Kriegerlebnis schuf in einigen westlichen Staaten eine der Voraussetzungen für den späteren Erfolg der rechtsextremen Massenbewegungen, die eine ähnliche Geschlossenheit der Nation und eine gleichartige maximale Entfaltung der nationalen

¹² Ebenda, S. 11, 14f. und 91.

¹³ Vgl. Miljukov, *Rossija na perelome*, Band I, S. 11-28; Paléologue, M.: *Am Zarenhof während des Weltkrieges. Tagebücher und Betrachtungen*, München 1926; Buchanan, *My Mission to Russia*; Kochan, L.: *Russia in Revolution 1890–1918*, London 1966, S. 167-185; Wheeler-Bennett, J.: *Brest-Litovsk. The Forgotten Peace. March 1918*, London 1956, S. 6. Vgl. auch Fedotov, G.: *Revolucija idet*, in: *Sovremennye Zapiski*, 1929, XXXIX, S. 342; Berdjaev, N.: *Das Neue Mittelalter. Betrachtungen über das Schicksal Rußlands und Europas*, Tübingen 1950, S. 77.

¹⁴ Wenn die SPD-Fraktion am 4. August 1914 gegen die Kriegskredite gestimmt hätte, sagte im Oktober 1914 einer der Führer der SPD K. Haenisch, hätte sie jeglichen Einfluss auf die Massenanhängerschaft verloren (zit. bei Wohlgemuth, H.: *Burgkrieg nicht Burgfriede! Der Kampf Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs und ihrer Anhänger um die Rettung der deutschen Nation in den Jahren 1914–1916*, Berlin 1963, S. 56f.); darin stimmten mit Haenisch auch andere SPD-Führer überein. Vgl. dazu u. a. Zechlin, E.: *Bethmann Hollweg, Kriegsrisiko und SPD 1914*, in: Schieder, W. (Hg.): *Ursachen, Entstehung und Verlauf des Ersten Weltkrieges*, Köln 1969, S. 178ff.

Kraft wie im Krieg anstrebten.¹⁵ Eine solche Verherrlichung des Krieges war den Bolschewiki fremd. Der Weltkrieg war für sie lediglich als Mittel zur Beschleunigung der Weltrevolution willkommen. Diese Unfähigkeit der Bolschewiki, die Popularität des Krieges im Westen zu begreifen, lässt sich keineswegs darauf zurückführen, dass sie prinzipiell Antimilitaristen gewesen wären. Ganz im Gegenteil, die Bolschewiki waren nicht weniger militant als die italienischen Faschisten oder die deutschen Nationalsozialisten.¹⁶ Allerdings handelte es sich hier um eine ganz andere Art von Militanz. Es war die Militanz der freiwilligen revolutionären Roten Garden oder der im Bürgerkrieg geschaffenen Roten Armee. Diese Armee war völlig der politischen Führung untergeordnet, wurde lediglich als Instrument der Partei verwendet, und jeder Versuch der bolschewistischen Militärs, eine gewisse Selbständigkeit zu erlangen, wurde von der Parteiführung im Keime erstickt. Die alte russische Armee mit ihrer tradi-

¹⁵ Vgl. Martin, A. von: Ernst Jünger, in: Geist und Gesellschaft, Frankfurt/M. 1948; Tasca, A.: Glauben, Gehorchen, Kämpfen. Aufstieg des Faschismus, Wien 1969, S. 38f.; Von rerum italicarum scriptor, in: Landauer/Honegger (Hgg.): Internationaler Faschismus, Karlsruhe 1928, S. 20 und 22; Fedotov, G.: Social'nyj vopros i svoboda, in: Sovremennye Zapiski, 1931, XLVII, S. 423f.; Henry A. Turner vertritt die Auffassung, der Erste Weltkrieg habe das alte europäische Tapferkeitsideal in Frage gestellt. Die anonyme, methodische Vernichtung der Menschen mit modernen Waffen habe eine Ablehnung traditioneller kriegerischer Ideale hervorgerufen. Jeder Glaube an individuelles Heldentum sei nun in den Augen von Millionen absurd geworden (Turner, H. A.: Faschismus und Kapitalismus in Deutschland, Göttingen 1972, S. 168f.); Wolfgang Sauer spricht seinerseits von den äußerst starken pazifistischen Bestrebungen in Europa nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, die angeblich den Begriff des Soldatentums als solchen gefährdeten (Sauer, W.: National Socialism: Totalitarianism or Fascism? In: The American Historical Review, 1967, S. 411). Die Erfolge der kriegsbejahenden rechtsextremen Ideologie in Europa der Zwischenkriegszeit weisen eindeutig darauf hin, dass diese Thesen nicht zutreffend sind. Die Faszination, die die gewaltige Entfaltung der Kriegs- und Vernichtungstechnik hervorrief, war wesentlich stärker als der Zweifel an dem Sinn des Krieges. Dieses seltsame Phänomen beschäftigte bereits 1928 Moritz Julius Bonn. Die Idealisierung des Krieges durch die Faschisten, so Bonn, sei ein völliger Anachronismus. Der moderne Krieg sei kein intuitives Erlebnis der Heroenzeit mehr, sondern ein Massenvernichtungsunternehmen. Und trotzdem werde dieser Krieg verherrlicht (Moritz Julius Bonn, in: Landauer/Honegger, Internationaler Faschismus, S. 131f.).

¹⁶ So schrieb z. B. Lenin im September 1916: „Eine unterdrückte Klasse, die nicht danach strebt, Waffenkenntnis zu gewinnen, in Waffen geübt zu werden, Waffen zu besitzen, eine solche unterdrückte Klasse ist nur wert, unterdrückt, mißhandelt und als Sklave behandelt zu werden.“ (Lenin, Werke, Band 23, S. 75.) In diesem Sinne äußerte sich Lenin auch zwei Jahre zuvor. Kurz nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges schrieb er an seinen Parteigenossen Šljapnikov: Die Epoche des Bajonetts sei angebrochen. Dies bedeute, dass man mit dieser Waffe auch kämpfen müsse (Lenin, Sočinenija, Band 49, S. 27).

tionellen Struktur wurde von den Bolschewiki bewusst desorganisiert und dann aufgelöst. In seiner Polemik mit Kautsky (November 1918) schrieb Lenin: „Ohne ‚Desorganisation‘ der Armee ist noch keine große Revolution ausgekommen [...] Denn die Armee ist das am meisten verknöcherte Werkzeug, mit dem sich das alte Regime hält, das festeste Bollwerk der bürgerlichen Disziplin [...]“¹⁷ Offiziere und Soldaten, die den Krieg als ihren Beruf betrachteten – Landsknechte des 20. Jahrhunderts –, die auch in Russland bisweilen auftraten, wurden von den bolschewistischen Führern sehr misstrauisch angesehen und ihrem Ehrgeiz wurden unüberwindliche Schranken gesetzt.¹⁸

Der Typ eines modernen Landsknechtes, der in Russland nicht zum Zuge kommen konnte, bildete im Westen den Kern der rechtsextremen Massenbewegungen und war nicht unerheblich an ihren Erfolgen beteiligt. Armin Mohler behauptet in seinem Buch „Die Konservative Revolution“, der in den Freikorps entstandene neue revolutionäre, antibürgerliche Typ sei sowohl in den linken als auch in den rechten Kampfverbänden der Weimarer Republik vorherrschend gewesen.¹⁹ Diese These lässt sich nur in Grenzen akzeptieren. Die Rechtsextremisten konnten in Wirklichkeit das Erlebnis der Kriegsteilnehmer weit besser verwerten als die Kommunisten. Darüber haben sich auch mehrere marxistische Ideologen, u. a. P. Togliatti, K. Radek und A. Tasca, wiederholt beklagt.²⁰ Die kommunistischen und sozialistischen Parteien des Westens, die Abenteuerlust und Glorifizierung des Krieges nicht im Interesse des Klassenkampfes, sondern um ihrer selbst willen verurteilten, stießen in der Regel die „mo-

¹⁷ Lenin, Werke, Band 28, S. 284.

¹⁸ Trockij berichtet über ein Gespräch mit Lenin, in dem beide von einem ehrgeizigen Offizier der Roten Armee sprachen, bei dem sie zugleich auch gewisse politische Ambitionen vermuteten: „„Aus einem solchen Leutnant“, sagte ich einmal scherzend zu Lenin, „kann noch ein Napoleon werden“ [...] Lenin lachte anfangs über den unerwarteten Vergleich, dann wurde er nachdenklich [...] und sagte ernst, fast bedrohlich: „Nun, mit den Bonapartes werden wir schon fertig werden, was“? „Mit Gottes Hilfe“, antwortete ich halb scherzend.“ (Trockij, L.: Mein Leben. Versuch einer Autobiographie, Berlin 1961, S. 371.) Stalin duldet die Verselbständigung der sowjetischen Militärs von der politischen Kontrolle noch weniger als Lenin oder Trockij. Die Säuberungen des sowjetischen Offizierskorps in den Jahren 1937/38, deren Opfer auch der wohl populärste bolschewistische Feldherr Tuchačevskij wurde, verliehen dieser Einstellung Stalins deutlich den Ausdruck.

¹⁹ Mohler, Die Konservative Revolution, S. 54f.

²⁰ Tasca, Glauben, Gehorchen, Kämpfen, S. 152-157; Togliatti, P.: Was war die soziale Basis des Faschismus? In: Die Kommunistische Internationale, April 1926, S. 381-389; K. Radek, in: Protokoll des 4. Kongresses der Komintern. Petrograd-Moskau vom 5. November 1922 bis 5. Dezember 1922, Hamburg 1923, S. 311.

deren Landsknechte“ zurück. Trotz einiger zaghafter Versuche der Kommunisten, die Kriegsveteranen doch für sich zu gewinnen, wurden die Letzteren vorwiegend von den antimarxistischen, rechtsextremen Organisationen integriert. Aus diesem Grund hatten die kommunistischen und die sozialistischen Organisationen und Wehrverbände in der direkten Auseinandersetzung mit den militärisch geschulten und disziplinierten Verbänden der Rechtsextremisten keine Chancen.²¹ Tasca gibt in seinem Buch eine beeindruckende Beschreibung, wie stark die militärische Erfahrung der italienischen Faschisten ihnen in ihrem Kampf gegen die Arbeiterorganisationen zugute kam: „Die Faschisten sind fast durchwegs [...] ehemalige Frontkämpfer, und sie werden von Offizieren geführt; sie werden heute da, morgen dort eingesetzt, wie an der Front, und sie sind daran gewöhnt, sich überall zurechtzufinden. [Die Aktionen der Faschisten sind] die für den Bürgerkrieg adaptierte Fortsetzung des Kriegserlebnisses. [...] Demgegenüber war der maximalistische italienische Sozialismus ein Maximalismus chaotischer, amorpher Massen, ohne geistige Kohäsion und ohne gemeinsame Perspektive.“²² Aber die Rechtsextremisten waren in der Zwischenkriegszeit nicht nur den Kommunisten taktisch und strategisch überlegen. Sie waren zugleich erfolgreicher als andere Gruppierungen in Italien und in Deutschland, die ähnlich wie sie das Kriegserlebnis verklärt hatten: so wie z. B. die Legionäre d’Annunzios oder die deutschen Freikorps. Diese Überlegenheit war u. a. dadurch zu erklären, dass die Faschisten und die Nationalsozialisten, im Gegensatz zu diesen Gruppierungen, in ihrer politischen Entwicklung in gleichem Maße von der Erfahrung der bolschewistischen Revolution wie von der des Weltkrieges geprägt worden waren. Sie vereinbarten in ihrer Taktik die Elemente der politischen Kriegsführung, die von den Bolschewiki während der russischen Revolution und während des Bürgerkrieges konzipiert wurde, mit der Aggressivität der Landsknechte, welche die Mentalität der freiwilligen Stoßtrupps aus dem Weltkrieg fortsetzten.

²¹ Dazu eine zynische Äußerung Mussolinis vom November 1920: „Wenn die Sozialisten für den blutigen Straßenkampf nicht geeignet sind, dann mögen sie aufhören, ihn vor ihrer Herde zu predigen, die sie nachher zynisch dem Gemetzel entgegenführen.“ (Mussolini, Schriften und Reden, Band 2, S. 113.)

²² Tasca, Glauben, Gehorchen, Kämpfen, S. 154 und 156; siehe dazu auch Michels, R.: Sozialismus und Fascismus in Italien, München 1925, Band 1-2, hier Band 2, S. 31 ff.

II. Die Isolierung des Gegners

Wenn eine politische Gruppierung nach langjährigem, erfolglosem Kampf überraschend einen außergewöhnlichen Durchbruch erzielt, so läuft sie Gefahr, der Taktik, die ihr zu diesem Durchbruch verhalf, universelle Gültigkeit beizumessen. Auch die Bolschewiki entgingen dieser Gefahr nicht. In den acht Monaten nach dem Ausbruch der Februarrevolution des Jahres 1917 konnte die bolschewistische Partei einen beispiellosen Aufstieg von einer relativ unbedeutenden Splittergruppe zum Herrscher über Russland verzeichnen. In dieser Periode zeigten die Bolschewiki meisterhaft, wie sich die Schwächen und Freiheiten der Demokratie zu ihrer Beseitigung ausnutzen lassen. Nach dem Sturz des Zaren erlebte Russland einen Prozess der Radikalisierung und der Vertiefung der Revolution. Dieser Prozess hätte sicherlich auch ohne das Zutun der Bolschewiki stattgefunden. Viele politische Denker, von de Maistre angefangen, machten die Beobachtung, dass jede große Revolution unter einem gewissen Zwang stehe, immer radikaler zu werden.²³ Im Jahre 1917 waren die Bolschewiki allerdings die einzige bedeutende politische Kraft Russlands, die sich von dem Radikalisierungsprozess der Massen nicht beunruhigen ließ. Im Gegenteil, sie versuchten sich an die Spitze dieses Prozesses zu stellen. Aus diesem Grund wurden die Bolschewiki für immer breitere Bevölkerungsschichten zum Sinnbild der Revolution. In seiner „Geschichte der Russischen Revolution“ schrieb Trockij: „[Die Bolschewiki] fürchteten sich nicht vor jenen rückständigen Schichten, die zum ersten Male vom tiefsten Grunde emporstiegen. Die Bolschewiki nahmen das Volk so, wie es die vorangegangene Geschichte geschaffen hatte und wie es berufen war, die Revolution zu vollbringen [...] Gegen den Aufstand waren ‚alle‘ außer den Bolschewiki. Die Bolschewiki aber – das war das Volk.“²⁴ Diese Thesen bestätigten zum Teil auch einige Gegner der Bolschewiki. Fedor Stepun schrieb in seinen Erinnerungen: Lenin sei der einzige russische Politiker gewesen, der vor keinen Folgen der Revolution Angst gehabt habe. Das einzige, was er von der Revolution gefordert habe, sei ihre weitere Vertiefung gewesen. Diese Offenheit Lenins gegenüber allen Stürmen der Revolution habe sich mit den dunk-

²³ Pavel Miljukov, einer der bedeutendsten Akteure der damaligen Ereignisse in Russland, schreibt dazu: „Es besteht bei den Massen eine Art instinktiver Furcht, daß die Revolution nicht zu früh endige. Sie haben das Gefühl, die Revolution würde fehlgeschlagen, wenn der Sieg von den gemäßigten Elementen davongetragen würde.“ (Miljukov, P.: Rußlands Zusammenbruch, Stuttgart 1925–26, Band 12, hier Band 1, S. 25.)

²⁴ Trockij, L.: Geschichte der Russischen Revolution, Frankfurt/M. 1973, S. 842.

len, instinktiven Sehnsüchten der russischen Massen begegnet.²⁵ Es gelang den Bolschewiki allmählich, einem großen Teil der russischen Bevölkerung das Gefühl zu vermitteln, dass jeder Kampf gegen den Bolschewismus praktisch den Kampf gegen die Revolution bedeute. Diesen Standpunkt der Bolschewiki übernahmen nicht nur die Volksmassen, sondern sogar die nicht-bolschewistischen sozialistischen Parteien Russlands. Die Vertreter dieser Parteien beteuerten, die Revolution habe keine Feinde auf der Linken, und daher diene der Kampf gegen den Bolschewismus im Ergebnis nur der Gegenrevolution. Durch diese These haben sich diese Parteien selbst gelähmt und unternahmen nur wenig gegen die Bolschewiki.²⁶ Das Gesetz des Handelns wurde fast vollständig der bolschewistischen Partei überlassen. In den letzten Monaten vor der Oktoberrevolution schienen die Bolschewiki die einzige selbstbewusste politische Kraft zu sein, die zielstrebig agierte. Ihre Gegner sahen beinahe tatenlos zu, wie die Bolschewiki in ihrem Siegeszug eine Stellung nach der anderen eroberten.²⁷ Der Gegner der Bolschewiki – die Provisorische Regierung – war nach acht Monaten bolschewistischer Aktivität in einem solchen Maße isoliert, dass der Sturz dieser Regierung im Oktober 1917

²⁵ Stepun, *Byvšee i nesbyvšeesja*, Band 2, S. 104. Der Menschewik Suchanov sagt in diesem Zusammenhang: „Wenn überhaupt jemand eine geringe Macht über sie [radikale Volksmassen] hatte, so waren es die Bolschewiken.“ (Suchanov, 1917. *Tagebuch der russischen Revolution*, S. 418); siehe dazu auch Luxemburg, R.: *Die Russische Revolution*, in: dies., *Politische Schriften*, hg. v. Ossip Flechtheim, Band 3, Frankfurt/M. 1967, S. 113ff.

²⁶ Vgl. Suchanov, 1917. *Tagebuch der russischen Revolution*; Miljukov, *Rossija na perelome*, Band I, S. 51ff., 111; Deutscher, *Ironies of History. Essays on Contemporary Communism*, London 1967, S. 215-219; Wolfe, B.: *An Ideology in Power*, New York 1969, S. 146; Schapiro, L.: *The Origin of the Communist Autocracy. Political Opposition in the Soviet State, First Phase 1917–22*, London 1955, S. 348f.; Stepun, *Byvšee i nesbyvšeesja*, Band 2, S. 98-106. Iraklij Cereteli, ein Menschewik und einer der bedeutendsten Führer des Petrograder Sowjets in der Zeit, als die Bolschewiki dort noch keine Mehrheit besaßen, setzt sich schonungslos mit dieser Position der nichtbolschewistischen Linken auseinander: Die nichtbolschewistische Mehrheit des Sowjets habe keine Macht gewollt, um nicht gezwungen zu werden, gegen die Bolschewiki nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten vorzugehen. Die russischen demokratischen Revolutionäre hätten es für ein Axiom gehalten, dass Revolutionen ihre Feinde nur auf der Rechten, niemals auf der Linken haben könnten. Das Gespenst von „Cavaignac“ habe die sozialistischen Gegner der Bolschewiki davon abgehalten, den linken Extremismus, der zur Hauptgefahr für die Februarrevolution geworden sei, energischer zu bekämpfen (Cereteli, *Vospominanija o fevral'skoj revoljucii*, Band 2, S. 409). – L.E. Cavaignac (1802–1857), General und Politiker, seit Mai 1848 Kriegsminister der Revolutionsregierung, im Auftrag der Nationalversammlung unterdrückte er als Militärdiktator den Juniaufstand der Pariser Arbeiter.

²⁷ Siehe dazu u. a. Buchanan, *My Mission to Russia*, Band 2, S. 188f.

fast unblutig verlief, weil dem letzten demokratischen Ministerpräsidenten Russlands, Kerenskij, keine Truppen mehr zur Verfügung standen.²⁸

Nach der Oktoberrevolution wurde die Taktik der Bolschewiki aus dem Jahre 1917 zum Vorbild für alle nicht-russischen kommunistischen Parteien erhoben.²⁹ Dabei wurden folgende Unterschiede zwischen Russland und dem Westen zu wenig berücksichtigt: Die außergewöhnlich starke Erschütterung, welche sowohl der russische Staat als auch die russische Gesellschaft nach der Februarrevolution erlebt hatten, hatte es den Bolschewiki erlaubt, kompromisslos zu bleiben und im Alleingang die Macht anzustreben. Demgegenüber war die Lage in den westlichen Staaten nach dem Weltkrieg radikal anders. Der Staatsapparat sogar der Länder, die eine besonders tiefe Nachkriegskrise erlebten (Italien und Deutschland), verlor nie die Kontrolle über die Ereignisse in solchem Ausmaß, wie es in Russland der Fall war. Die politischen Gegner der westlichen kommunistischen Parteien waren auch viel entschlossener als die Gegner der Bolschewiki in Russland. Die westlichen Kommunisten konnten sich folglich auf einen Zweifrontenkrieg im Stile der Bolschewiki – sowohl gegen den Staatsapparat, als auch gegen die anderen politischen Parteien – keineswegs einlassen.³⁰ Der russisch-deutsche Sozialdemokrat Alexander Schifrin kommentierte in seinem Artikel „Staatsstrieche der Gegenrevolution“ (März 1932) die Versuche der westlichen Kommunisten, die Taktik der Bolschewiki vom Oktober 1917 nachzuahmen: „In Rußland hat eine bewaffnete Minderheit den Sieg über einen wehrlosen Staat errungen, in Europa steht der wehrlosen kommunistischen Minderheit der bis an die Zähne bewaffnete bürgerliche Staat entgegen.“³¹ Die Kommunisten haben viele Jahre dazu gebraucht, um sich aus der Faszination, die ihr einzigartiger Erfolg aus dem Jahre 1917 auf sie ausübte, einigermaßen zu lösen und um zu begreifen, dass die Verwendung der russischen Taktik in anderen, vor allem in den westlichen Ländern, verfehlt war.³² Die Erfolge der Rechtsextremisten, die von den

²⁸ Vgl. Suchanov, 1917. Tagebuch der russischen Revolution, S. 577-692; Trockij, Geschichte der Russischen Revolution, S. 858-978.

²⁹ Siehe dazu Lenin, Sočinenija, Band 38, S. 213f. und Band 41, S. 3f.

³⁰ Vgl. Tasca, Glauben, Gehorchen, Kämpfen, S. 383; Flechtheim, Die Kommunistische Partei Deutschlands in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1969, S. 119 und 182.

³¹ Schifrin, Staatsstrieche der Gegenrevolution, in: Die Gesellschaft, März 1932, S. 189.

³² Einem ähnlichen Trugschluss wie die Bolschewiki erlag auch Curzio Malaparte, der meinte, man könne die bolschewistische Technik des Staatsstreiches unverändert auf die westlichen Länder übertragen.

taktischen Fehlern der Kommunisten nicht unerheblich profitierten, trugen zu diesem Lernprozess wesentlich bei.

Die italienischen Faschisten und die deutschen Nationalsozialisten versuchten zunächst, viele Elemente der bolschewistischen Taktik ohne Modifizierung zu übernehmen. So wollten sie z. B. die linken Gruppierungen in der radikalen Ablehnung des Staates und der herrschenden Schichten übertreffen.³³ Misserfolge, die sie dabei erlitten, führten aber dazu, dass sie sich von der unkritischen Nachahmung der bolschewistischen Taktik allmählich lösten. Ein wichtiges Element dieser Taktik behielten sie allerdings bei. Es handelte sich um die Ausnutzung der Ängste der gemäßigten Kräfte im Lande für die Stärkung der eigenen Position und für die maximale Isolierung des Gegners. Ähnlich, wie die Bolschewiki die übertriebene Angst der russischen demokratischen Parteien vor einem „rechten“, „gegenrevolutionären“ Staatsstreich geschickt ausnützten, machten sich die Rechtsextremisten die übertriebenen Ängste der konservativen Schichten vor einer sozialistischen Revolution zunutze.³⁴ Sich selbst bezeichneten die Rechtsextremisten als die einzige Kraft, die den Sieg des Kommunismus in ihren jeweiligen Ländern verhindern könne. In seiner Parlamentsrede vom 23. Juli 1921 bezeichnete Mussolini die faschistische Bewegung als eine Schutzwache des Staates, die Italien vor einem kommunistischen Umsturz bewahre.³⁵ Ähnliche Thesen vertraten

³³ Vgl. dazu Lyttelton, A.: *The Seizure of Power. Fascism in Italy 1919–1929*, London 1973, S. 46f.; Linz, J.J.: *Some Notes Toward a Comparative Study of Fascism*, in: Laqueur, W. (Hg.): *Fascism. A Reader's Guide*, Berkeley/Cal. 1976, S. 4f.; Winkler, H.A.: *Mittelstand, Demokratie und der Nationalsozialismus*, Köln 1972, S. 160; *Tasca, Glauben, Gehorchen, Kämpfen*, S. 53. Alle Gruppierungen in Italien, schreibt *Tasca*, auch die Faschisten, hätten unmittelbar nach dem Krieg eine sozialistische Sprache gesprochen (*Tasca, Glauben, Gehorchen, Kämpfen*, S. 40). Ähnlich äußert sich ein anonymes Autor aus dem Sammelband von Landauer und Honegger „*Internationaler Faschismus*“: Mussolini habe zunächst versucht, mit der SPI in der Radikalität seiner Parolen zu konkurrieren (*Landauer/Honegger, Internationaler Faschismus*, S. 23). Andere Beobachter weisen ihrerseits auf den Versuch der Nationalsozialisten vor November 1923 hin, die deutschen Arbeiterparteien von links zu überholen (vgl. *Bullock, Hitler*, S. 94f.).

³⁴ De Felice, R.: *Der Faschismus. Ein Interview mit Michael A. Ledeen*, Stuttgart 1977, S. 47-50; Winkler, *Mittelstand, Demokratie und der Nationalsozialismus*, S. 177ff.; Mommsen, H.: *Zur Verschränkung traditioneller und faschistischer Führungsgruppen in Deutschland bei Übergang von der Bewegungs- zur Systemphase*, in: Schieder, W. (Hg.): *Faschismus als soziale Bewegung. Deutschland und Italien im Vergleich*, Hamburg 1976, S. 157-181.

³⁵ Mussolini, *Opera omnia*, Florenz/Rom 1951ff., Band 17, S. 65f.; im Februar 1922 schrieb Mussolini, Italien verdanke seine schnelle Befreiung vom „russischen Mythos“ nur dem Faschismus (*Mussolini, Opera*, Band 18, S. 69).

später auch die Nationalsozialisten. In seiner Rede vor dem Industrieklub in Düsseldorf am 27. Januar 1932 verkündete Hitler unter starkem Beifall, Deutschland verdanke nur der NSDAP seine Rettung vor dem Bolschewismus: „Wenn wir nicht wären, gäbe es schon heute in Deutschland kein Bürgertum mehr, die Frage: Bolschewismus oder nicht Bolschewismus wäre schon lange entschieden!“³⁶ Die Nachahmung der kompromisslosen Taktik der Bolschewiki vom Jahre 1917 durch die italienischen und deutschen Kommunisten (1921–22 und 1929–33) erleichterte den Rechts-extremisten ihr Vorhaben, die Kommunisten zu isolieren, außerordentlich. Der Kampf gegen die imaginäre „rechte“ Gefahr führte zur Verharmlosung der bolschewistischen Gefahr in Russland.³⁷ In Italien und in Deutschland wurden die konservativen Schichten ihrerseits so sehr durch ihre Abwehrmaßnahmen gegen die – kaum mögliche – sozialistische Revolution absorbiert, dass sie die viel aktuellere Gefahr der faschistischen bzw. der nationalsozialistischen Diktatur in der Regel nicht wahrnahmen.

³⁶ Domarus, M.: Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Band I, Erster Halbband, Wiesbaden 1973, S. 87. Das Anwachsen der KPD sei der NSDAP willkommen, schrieb Theodor Heuss im Jahre 1932, und zwar deshalb, weil die Nationalsozialisten die Angst breiter Bevölkerungsschichten brauchten. Sie schilderten sich selbst als die einzigen Verteidiger der bürgerlichen Kultur gegenüber dem Marxismus (Heuss, Th.: Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus, Stuttgart 1932, S. 150). Carlo Sforza meinte, die Behauptung der Faschisten, sie hätten angeblich den italienischen Staat vor einer „bolschewistischen Revolution gerettet“, entbehre jeder realistischen Grundlage. Wenn diese Gefahr überhaupt bestanden hätte, hätte sich Italien vor ihr selbst, lange vor dem Marsch auf Rom, gerettet. Sforza zitierte Mussolini, der im Juli 1921 selbst zugeben musste: „Jede revolutionäre Gefahr ist vorbei – sofern sie überhaupt jemals bestanden hat – worüber ich mir keineswegs sicher bin.“ (Sforza, C.: Europäische Diktaturen, Berlin 1932, S. 58.) Hermann Rauschning setzte sich seinerseits in seiner „Revolution des Nihilismus“ mit der These der Nationalsozialisten von der Gefahr einer kommunistischen Machtübernahme, die angeblich in Deutschland zu Beginn der 30er Jahre drohte, auseinander: „Kein Schicksal ist dem deutschen Reich 1932/33 ferner gewesen als eine bolschewistische Revolution, ja auch nur eine politische Revolte von links! Gerade die Kreise, die heute die Legende von dem unmittelbar bevorstehenden bolschewistischen Umsturz verbreiten, wissen es am besten, und haben es durch ihre eigene Taktik bewiesen, daß in Deutschland ein Putsch nur mit der legalen Macht als Rückhalt im Hintergrunde möglich war.“ (Rauschning, H.: Die Revolution des Nihilismus, Zürich 1938, S. 25).

³⁷ Die Angst vor einer vermeintlichen „rechten“ Gefahr war nach der Februarrevolution in Russland derart ausgeprägt, dass solch eine liberale und gemäßigte Partei wie die der Konstitutionellen Demokraten, wie Viktor Černov (Führer der Partei der Sozialrevolutionäre) mit Recht sagt, in die äußerste rechte Ecke des Spektrums der legalen russischen Parteien abgedrängt wurde (Černov, V.: Pered burej. Vospominanija, New York 1953, S. 336f.).

III. Die Schwächen einer Verschwörer-Theorie

In seiner alles vereinfachenden Ideologie identifizierte Hitler sowohl die westlichen „Plutokraten“ als auch die Bolschewiki mit den Werkzeugen des Weltjudentums.³⁸ Die Bolschewiki hielten diese Theorie für derart unsinnig, dass sie eine ernsthafte Auseinandersetzung mit ihr als überflüssig ansahen.³⁹ Dabei ließen sie es außer Acht, dass Hitlers Theorie vom „allmächtigen Weltjudentum“ eine gewisse Ähnlichkeit mit der kommunistischen Theorie vom „allmächtigen Finanzkapital“ hatte. Die Kommunisten hielten das sog. „Finanzkapital“ für den eigentlichen Regisseur der politischen Entwicklung innerhalb der kapitalistischen Welt in der Epoche des „Imperialismus“. In seinen Zentren, die der Öffentlichkeit unzugänglich seien, entwerfe das „Finanzkapital“ Pläne, die seine Welt-herrschaft sichern und den Sieg seines einzigen echten Gegners – des Kommunismus – verhindern sollen.⁴⁰ Durch diese Beschäftigung mit der Enträtselung geheimer Pläne eines unsichtbaren Gegners verloren die Kommunisten häufig die sichtbaren und viel gefährlicheren Gegner aus den Augen. Die Verkünder von Verschwörer-Theorien halten sich für die einzigen Realisten, weil nur sie den echten Grund für alle politischen Vorgänge in der Welt kennen. Die Analyse politischer Vorgänge ohne Berücksichtigung ihrer Theorie betrachten sie als naiv, weil diese Analyse Marionetten für selbständig handelnde Kräfte erachte. Tatsachen und Argumente sind außerstande, eine Verschwörer-Theorie zu entkräften. Sie besitzt ihre innere Logik, die von der äußeren Realität in der Regel relativ unabhängig ist. Diese ihre innere Logik und die außergewöhnliche Selbstüberzeugtheit, mit der ihre Anhänger sie vertreten, vermag sogar Gegner dieser Theorie zu verunsichern und aus dem Konzept zu bringen. Bisweilen gelingt es den Verkündern einer solchen Verschwörer-Theorie,

³⁸ Siehe dazu u. a. Hitlers Zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahre 1928, eingeleitet und komment. v. G.L. Weinberg, Stuttgart 1961, S. 153ff.; Eckart, D.: Der Bolschewismus von Moses bis Lenin. Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und mir, Berlin 1924; vgl. dazu auch Nolte, E.: Eine frühe Quelle zu Hitlers Antisemitismus, in: Historische Zeitschrift 192 (1961), S. 584-606; Jäckel, E.: Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, Tübingen 1969.

³⁹ Siehe dazu z.B. Radek, K.: Nürnberg und Moskau, in: Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung (im Folgenden Rundschau), 19.9.1935, Nr. 48, S. 208f.; ders.: Der Platz des Faschismus in der Geschichte, in: Rundschau, 9.5.1934, Nr. 29, S. 1103; Die Judenverfolgungen des deutschen Faschismus, in: Rundschau, 7.4.1933, Nr. 8, S. 197ff.

⁴⁰ Diese simplifizierenden Thesen werden von Nicos Poulantzas aus neomarxistischer Position heftig kritisiert (Poulantzas, N.: Faschismus und Diktatur. Die Kommunistische Internationale und der Faschismus, München 1973, S. 85f.).

das von ihnen konzipierte System zur Grundlage zu erheben, auf der die politischen Auseinandersetzungen der Epoche geführt werden.⁴¹ Die Tendenz zur Überbewertung der Macht des „Finanzkapitals“ war in der Komintern schon in den Jahren 1921 bis 1928 vorhanden; bisweilen wurden die rechtsextremen Massenbewegungen als bloßes Werkzeug der „Monopolkapitalisten“ bezeichnet.⁴² Allerdings überwog damals innerhalb der Komintern die realistische Anerkennung der Eigendynamik dieser Bewegungen eindeutig. Der Sieg Stalins innerhalb der bolschewistischen Partei und innerhalb der Komintern war unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass die These von der Macht des „Finanzkapitals“ beinahe zu einer Verschwörer-Theorie wurde. So bezeichnete der deutsche Kommunist Josef Lenz (1928) die „faschistische“ Diktatur als „eine Form der Diktatur des Finanzkapitals, die [...] den Bedürfnissen des Finanzkapitals nach ausschließlicher Beherrschung von Staat und Wirtschaft [...] in Zeiten großer sozialer Krisen entspricht [...]“.⁴³ Für einen anderen kommunistischen Ideologen, Martynov, war die „monopolistische Bourgeoisie [...] selbstverständlich der Hauptregisseur“ aller Entwicklungen in den kapitalistischen Staaten.⁴⁴

Viele Beobachter glaubten, paranoide Züge in der Persönlichkeit Stalins feststellen zu können.⁴⁵ Es mag sein, dass sich die besondere Neigung Stalins zu Entwicklung von Verschwörer-Theorien – zumindest teilweise – auch durch eine Art Verfolgungswahn erklären lässt. Ähnliche Beobachtungen machten manche Historiker und Psychologen auch in Bezug auf die Verschwörer-Theorie Hitlers.⁴⁶ Bemerkenswert ist noch eine an-

⁴¹ Siehe dazu Tucker, R.C.: *The Dictator and Totalitarianism*, in: *The Soviet Political Mind. Stalinism and post-Stalin Change*, New York 1971, S. 20-46; Namier, L.: *Sir: Hitler's War*, in: Namier, L.: *Conflicts. Studies in Contemporary History*, London 1942; Stierlin, H.: *Adolf Hitler. Familienperspektiven*, München 1975; Jung, C.G.: *Nach der Katastrophe*, in: ders., *Aufsätze zur Zeitgeschichte*, Zürich 1946.

⁴² Siehe u. a. Luks, *Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie*, S. 78-93.

⁴³ Lenz, J.: *Sozialdemokratie und Faschismus*, in: *Die Kommunistische Internationale*, 12.9.1928, S. 2304.

⁴⁴ Martynov, *Der verfaulende Kapitalismus und die Faschisierung des bürgerlichen Staates*, in: *Die Kommunistische Internationale*, 19.2.1930, S. 400.

⁴⁵ Vgl. Tucker, R.C.: *Stalin as Revolutionary 1879–1929. A Study in History and Personality*, New York 1973; derselbe, *The Soviet Political Mind*, S. 87-102; Dilas, M.: *Gespräche mit Stalin*, Frankfurt/M. 1962; Nikolaevsky, B.: *The letter of an old Bolshevik*, in: ders., *Power and the Soviet Elite*, New York 1965.

⁴⁶ Heiden, K.: *Adolf Hitler. Ein Mann gegen Europa*, Zürich 1937, S. 211, 251 und 263f.; Tucker, R.C.: *The Dictator and Totalitarianism*, in: *The Soviet Political Mind*; H. Stierlin, *Adolf Hitler*; C. G. Jung, *Nach der Katastrophe*, in: *Aufsätze zur Zeitge-*

dere Parallele zwischen diesen beiden Persönlichkeiten, auf die unter anderen auch Robert Tucker hinwies. So verknüpften sich die paranoiden Züge sowohl bei Stalin als auch bei Hitler mit beispiellosen politischen Fähigkeiten.⁴⁷ Konrad Heiden sagte über Hitler, dieser kenne seine Gegner besser als diese sich selbst, weil er sie aufmerksam beobachte und weil die Ausnützung fremder Blößen sein Lebenselement sei.⁴⁸ Diese Worte Heidens lassen sich auch auf Stalin anwenden. Sowohl Stalin als auch Hitler wussten, welche Grenzen für ihre politischen Gegner beinahe unüberschreitbar waren und nützten diese moralischen Tabus ihrer Opponenten skrupellos aus. Auch in der Verstellungskunst und in der Fähigkeit, zweideutige Situationen zu schaffen, um den Gegner in Widerspruch mit sich selbst zu bringen, zeigten sie sich ihren Opponenten weit überlegen.⁴⁹ Sigmund Neumann bezeichnet als wirksamste „Geheimwaffe“ totalitärer Herrscher deren Fähigkeit, zweideutige und ambivalente Situationen zu schaffen, die den Gegner verwirren.⁵⁰ Dem geschärften Blick sowohl Stalins als auch Hitlers für die Schwächen ihrer Gegner entsprach allerdings, was Tucker in Bezug auf Stalin und Heiden in Bezug auf Hitler überzeugend darlegen, eine ungewöhnliche Blindheit gegenüber der eigenen Pathologie und den eigenen Einbildungen.⁵¹ Die Verschwörer-Theorien, die der Stalinschen und der Hitlerschen Politik einen selbstzerstörerischen Charakter verliehen, kann man als das herausragendste Beispiel für diese pathologische Weltauffassung der beiden Diktatoren anführen. Die Neigung Stalins zu Entwicklung von Verschwörer-Theorien wirkte sich sehr negativ auf den Erkenntniswert der Faschismustheorie der Komintern aus. Die politische Wirklichkeit wurde in der Faschismuskonversation der Komintern der Jahre 1929 bis 1933 derart verzerrt, dass es sogar nach der taktischen Wendung der Komintern im Jahre 1934 (Volks-

schichte; Binion, R.: „[...] daß ihr mich gefunden habt.“ Hitler und die Deutschen: eine Psychohistorie, Stuttgart 1978.

⁴⁷ Tucker, R.C.: The Dictator and Totalitarianism, in: ders., The Soviet Political Mind.

⁴⁸ Heiden, Adolf Hitler. Ein Mann gegen Europa, S. 266.

⁴⁹ Siehe dazu Bullock, Hitler, S. 794; Jäckel, Hitlers Weltanschauung; Epstein, K.: Geschichte und Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1972, S. 273; Avtorchanov, A.: Technologija vlasti, München 1959; ders.: Proischozhdenie partokratii, Frankfurt/M. 1973, hier Band 2, S. 383f.; Kennan, G.F.: Sowjetische Außenpolitik unter Lenin und Stalin, Stuttgart 1961, S. 335f. und 342-351; ders.: Memoiren eines Diplomaten, Stuttgart 1968, S. 282f.

⁵⁰ Neumann, S.: Permanent Revolution. Totalitarianism in the Age of International Civil War, New York 1965, S. 258.

⁵¹ Tucker, Stalin as Revolutionary, S. 462-487; ders., The Soviet Political Mind, S. 52-56; Heiden, Adolf Hitler. Ein Mann gegen Europa, S. 266f.

frontpolitik) den Kominterntheoretikern – von einigen Ausnahmen abgesehen – selten gelang, die Anschaulichkeit und die Wirklichkeitsnähe der Faschismuskussion aus den Jahren 1921 bis 1928 wieder zu erreichen.

IV. Die Unterschätzung des europäischen Pessimismus durch die Komintern

Der europäische Pessimismus, der sich im Glauben an den bevorstehenden „Untergang des Abendlandes“ äußerte, wurde nach dem Ersten Weltkrieg zu einer ungewöhnlich verbreiteten Erscheinung. Hier liegt auch einer der Gründe für die große Popularität der rechtsextremen Massenbewegungen, die mit übermenschlicher Willensanstrengung diesen „Untergang“ zu verhindern suchten.⁵² Die Kommunisten missverstanden den europäischen Pessimismus. Sie hielten ihn für eine Erscheinung, die lediglich die europäische Bourgeoisie betraf. Durch die Untergangsstimmung, so glaubten sie, bestätigten die europäischen herrschenden Klassen nur die kommunistische Voraussage von dem baldigen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems. Im Dezember 1922 sagte Trockij: „Die Philosophie Spenglers vom Untergang Europas ist jetzt im Westen sehr populär. Es ist eine in ihrer Art richtige Vorahnung der bürgerlichen Klassen. Sie nehmen keine Notiz vom Proletariat, das an die Stelle der Bourgeoisie treten und die Macht übernehmen wird; deshalb sprechen sie vom Untergang Europas.“⁵³ Auch Karl Radek hielt den westlichen Pessimismus für ein rein bürgerliches Phänomen. Im August 1923 beteuerte er: „Kein Buch ist in Deutschland so populär wie Spenglers ‚Untergang des Abendlandes‘. Was äußert sich darin? Es äußert sich darin das Gefühl, daß die Bourgeoisie sich auf einer niedergehenden Stufe befindet. Dieser Zerfall schafft den Boden, auf dem wir diese intellektuellen

⁵² Vgl. Kuhn, H.: Das geistige Gesicht der Weimarer Zeit, in: Zeitschrift für Politik, 1961, S. 1-9; Bracher, K. D.: Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Köln 1969, S. 12ff.; Lyttelton, The Seizure of Power, S. 364-370; Fest, Hitler, S. 129ff.; Zmarzlik, H. G.: Der Sozialdarwinismus als geschichtliches Problem, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 1963, S. 246-273; Alff, W.: Der Begriff des Faschismus und andere Aufsätze zur Zeitgeschichte, Frankfurt/M. 1971, S. 45-50.

⁵³ Trockij, L.: Pjat' let Kominterna, Moskau 1924, S. 549.

Schichten für unseren Kampf gewinnen können.“⁵⁴ Die Kominterntheoretiker wollten es nicht wahrhaben, dass das europäische „Proletariat“ von diesem Pessimismus beinahe im gleichen Ausmaß ergriffen war wie alle anderen Schichten der europäischen Gesellschaft.⁵⁵

Die Fehleinschätzung des europäischen Pessimismus durch die bolschewistische Ideologie entstammte sowohl der marxistischen, als auch der national-russischen Tradition. Marx entwickelte seine Ideen in einer Zeit, in der in Europa positivistischer Optimismus und Fortschrittsglaube vorherrschend waren. Als sich um die Jahrhundertwende die pessimistische Stimmung über Europa verbreitete, war der Marxismus längst ein abgeschlossenes System, das sich von den späteren europäischen geistigen Strömungen kaum mehr beeinflussen ließ.⁵⁶ Die tiefgreifende wissenschaftliche Revolution, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts stattfand, und die den positivistischen Glauben an die Festigkeit der materiellen Welt und der Naturgesetze grundlegend revidierte, ließ den Marxismus unberührt.

Die neuen Ideen blieben in Bezug auf den Marxismus als System zwar wirkungslos, aber nicht wenige Marxisten wurden von ihnen beeinflusst. In der Regel verlief die Entwicklung so, dass diejenigen Marxisten, die sich von solchen Denkern wie Nietzsche, Bergson, Dostoevskij oder Solov'ev faszinieren ließen, nach einigen vergeblichen Versuchen, die Ideen dieser Denker mit dem marxistischen System zu vereinbaren, sich vom Marxismus distanzieren.⁵⁷ Mussolini und Sorel sind klassische Beispiele

⁵⁴ Radek, Die internationale Lage, das Abflauen der kapitalistischen Offensive und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale, in: Die Kommunistische Internationale 15.8.1923, Nr. 27, S. 3-41, hier S. 36; siehe dazu auch die Rede Clara Zetkins auf dem 5. Kongress der Komintern, in: Pjatyj vseimirnyj kongress Kommunističeskogo Internacionala. 17.6.–8.7.1924. Stenografičeskij otčet, Moskau 1925, Teil 1, S. 918-935.

⁵⁵ Nikolaj Bucharin gehörte zu den wenigen Ausnahmen unter den Kominterntheoretikern, die diesen Sachverhalt – zumindest teilweise – erkannten. Auf dem 5. Kongress der Komintern sagte er: „Die bürgerliche Wissenschaft, die bürgerliche Philosophie und die bürgerliche Ideologie befinden sich jetzt in einem Zerfallsprozeß. Die bürgerliche Ideologie wird mystisch gefärbt und kann in dieser Zerfallsperiode auch Teile der proletarischen Schichten anstecken.“ (Pjatyj vseimirnyj kongress Kommunističeskogo Internacionala, Teil 1, S. 487.)

⁵⁶ Vgl. Wetter, G.: Der Dialektische Materialismus. Seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion, Freiburg 1960; Buchheim, H.: Totalitäre Herrschaft. Wesen und Merkmale, München 1962, S. 39f.

⁵⁷ Antonio Gramsci war unter den Marxisten eine der wenigen Ausnahmen, die die neuen geistigen Strömungen des Beginns des 20. Jahrhunderts absorbierten, ohne sich vom Marxismus zu distanzieren. Gramsci setzte sich mit Marxisten auseinander, die den Marxismus mit naïvem Positivismus oder mit Materialismus identifizierten. Der

dafür.⁵⁸ Mussolini war stolz darauf, dass er auch als Sozialist nie Positivist gewesen sei. Er betrachtete es als sein großes Verdienst, die italienische Arbeiterbewegung mit den Lehren von Bergson „gemischt mit viel Blanqui infiziert“ zu haben.⁵⁹ Die umgekehrte Evolution wie Mussolini und Sorel erlebte die Gruppe ehemaliger russischer Marxisten, zu denen vor allem solche Denker wie Semen Frank, Sergej Bulgakov, Nikolaj Berdjajev und Peter Struve gehörten. Nicht die Verehrung der Gewalt, sondern das Christentum wurde zum Mittelpunkt ihrer philosophischen Systeme, nachdem sie mit dem Marxismus gebrochen hatten.⁶⁰

Lenin ließ sich von den weltanschaulichen Zweifeln vieler Marxisten zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaum beeindrucken und bekämpfte diese Zweifler innerhalb der bolschewistischen Partei schonungslos.⁶¹ Nikolaj Valentinov, ein ehemaliger Bolschewik, berichtet über ein Gespräch mit Lenin aus dem Jahre 1904, in dem Lenin scharf gegen die Bolschewiki polemisierte, die den Marxismus durch neue philosophische Lehren bereichern wollten: Es sei unzulässig, Marx zu korrigieren. Die sozialdemokratische Partei sei kein Seminar, in welchem über verschiedene neue Ideen debattiert werde. Sie sei eine Kampforganisation mit einem bestimmten Programm und einer klaren Hierarchie von Ideen. Der Eintritt in diese Organisation ziehe eine bedingungslose Anerkennung dieser Ideen nach sich. Man dürfe den Marxismus nur in die Richtung weiter entwickeln, die von Marx selbst vorgezeichnet sei.⁶² Lenin blieb dem naiven, materialistisch-positivistischen Optimismus des 19. Jahrhunderts treu, ohne eine ausreichende Einsicht für die neuen Fragen und Probleme, welche die europäische Kultur im 20. Jahrhundert beunruhigten, entwickelt zu haben.⁶³ Lenin sei in den Fragen der Kultur sehr konservativ gewesen, sagt Fedor Stepun. Wäre er aber ein Revolutionär des Geistes gewesen, so wäre er vielleicht nicht imstande gewesen, seine politische

Marxismus war für Gramsci ein Moment der modernen Kultur und mit modernen geistigen Strömungen durchaus vereinbar.

⁵⁸ Die vergeblichen Versuche Mussolinis und Sorels, Marx mit Nietzsche zu vereinbaren, werden u. a. von Talmon und Nolte dargestellt (Talmon, J.: *The Unique and the Universal*, London 1965, S. 188ff. und 195f.; Nolte, E.: *Marx und Nietzsche im Sozialismus des jungen Mussolini*, in: *Historische Zeitschrift* 191 (1960), S. 249-335).

⁵⁹ Mussolini, *Opera*, Band 16, S. 440 und Band 17, S. 298.

⁶⁰ Siehe dazu Bulgakov, S.: *Ot marksizma k idealizmu*, *Sbornik statej 1896–1903*, S.-Peterburg 1903; vgl. auch Vechi, *Sbornik statej o ruskoj intelligencii*, Moskau 1909.

⁶¹ Siehe dazu vor allem Lenin, *Materializm i ėmpiriokriticizm*, in: *Lenin, Soċinenija*, Band 18.

⁶² Valentinov (Vol'skij), N.V.: *Vstreċi s Leniny*, New York ²1979, S. 252ff.

⁶³ Siehe dazu Berdjajev, *Istoki i smysl russkogo kommunizma*, S. 96f.

Revolution zu verwirklichen.⁶⁴ Diese Einstellung Lenins zu neuen geistigen Strömungen der Epoche übernahm von ihm die Mehrheit der Bolschewiki.⁶⁵ Das marxistische und das leninistische Erbe erschwerten demnach den Kominterntheoretikern die Analyse der Ursachen des europäischen Pessimismus, der den Erfolg der Rechtsextremisten mitverschuldet hatte, außerordentlich.

Wie schon früher erwähnt, liegen andere Ursachen für die Fehleinschätzung des europäischen Pessimismus durch die bolschewistischen Ideologen in der Eigenart der russischen Entwicklung, die sich von der westlichen wesentlich unterschied. Russland war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein industriell unterentwickeltes Halbagrarland, das den technologischen Fortschritt dringend benötigte. Im Westen dagegen hatten damals die Urbanisierung und die Industrialisierung ein solches Entwicklungsstadium erreicht, dass man dort am Sinn dieser Prozesse zu zweifeln begann. Das Wesen der Modernisierungskrise des Westens blieb für die Bolschewiki unbegreiflich. Sie gingen von der Situation Russlands aus und dachten, dass man desto näher an die Lösung aller gesellschaftlichen Probleme herankomme, je mehr Industriegüter man produziere. Dass gerade in Deutschland, im größten Industrieland Europas, eine Bewegung an die Macht kommen konnte, die den Modernisierungsprozess ablehnte und von einem „Agrarland Deutschland“ träumte, konnten die Bolschewiki nicht verstehen. Die Bolschewiki hielten jede Kritik an der wissenschaftlich-rationalen und materialistischen Weltauffassung für einen Überrest der finsternen und abergläubischen Epochen, die sie als längst überwunden ansahen.⁶⁶ Ihren Wissenschaftsglauben betrachteten sie als das letzte Wort der europäischen Kultur.⁶⁷ Diese unkritische Bewunderung der Wissenschaft kommentierte einer der führenden Theoretiker der Kommunistischen Partei Italiens Antonio Gramsci: Der wissenschaftliche Aberglaube sei noch lächerlicher als der religiöse: „Der wissenschaftliche Fortschritt hat zu einem Glauben an einen neuen Messias geführt, der auf dieser Erde das Schlaraffenland verwirklichen wird [...] Da man zu viel von der Wissenschaft erwartet, begreift man sie als eine höhere Hexe-

⁶⁴ Stepun, Mysli o Rossii, in: *Sovremennye Zapiski*, 1927, XXXIII, S. 347f.

⁶⁵ Siehe dazu Gustav Wetter, *Der Dialektische Materialismus*, S. 135-138.

⁶⁶ Fedotov, G.: *Narod i vlast'*, in: *Vestnik RSChD* 94 (1969), S. 87f.; ders., *Novaja Rossija*, in: *Sovremennye Zapiski*, 1930, XL, S. 276-311.

⁶⁷ Fedotov, *Narod i vlast'*, S. 87f.; ders., *Novaja Rossija*, S. 296ff.; Frank, S.: *Religiozno-istoričeskij smysl ruskoj revoljucii*, in: ders., *Po tu storonu pravogo i levogo*. *Sbornik statej*, München 1972, S. 19ff.

rei.⁶⁸ Die atheistische und materialistische Propaganda der Bolschewiki, die mit der Verfolgung der orthodoxen Kirche verbunden war, erzielte bei den breiten Massen Russlands einen beträchtlichen Erfolg.⁶⁹ Die Popularisierung der „Wunder“ der Wissenschaft und der Technik sollte den Glauben an die religiösen Wunder ersetzen. Und in der Tat nahm der Wissenschaftsglaube im bolschewistischen Russland einen beinahe religiösen Charakter an.⁷⁰ Russland erlebe jetzt eine Periode der naiven Aufklärung, schrieb Georgij Fedotov im Jahre 1930. Der Materialismus erhalte dort die Eigenschaft eines neuen Glaubens.⁷¹

In den westlichen Ländern dagegen hielt man den Wissenschaftsglauben für überholt.⁷² Auch große technische Leistungen der Sowjetunion imponierten dem Westen nicht, weil solche Leistungen, wie Konrad Heiden mit Recht sagt, im Westen längst vollbracht waren.⁷³ Die Zerstörungen des Ersten Weltkrieges, die zum Teil durch die technologisch-wissenschaftlichen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte solche Ausmaße erreicht hatten, öffneten vielen Europäern die Augen über die zerstörerischen Aspekte des technischen Fortschritts. Auch die irrationalen Komponenten der menschlichen Natur traten in diesem Krieg besonders stark hervor, was die bolschewistische These von der rationalen Planung der menschlichen Gesellschaft nicht gerade bestärkte. Nach dem Weltkrieg hätten die Massen verstanden, schreibt Peter Drucker, dass die Gesellschaft durch irrationale und blinde Kräfte regiert werde, denen gegenüber der Mensch hilflos sei.⁷⁴ Die italienischen Faschisten und die deutschen Nationalsozialisten, die das Irrationale im Menschen verklärten und der aufklärerisch-positivistischen Tradition den Kampf ansagten, nutzten die europäische Krise, die infolge des Ersten Weltkrieges entstanden war,

⁶⁸ Gramsci, A.: Philosophie der Praxis. Eine Auswahl, hg. v. C. Riechers, Frankfurt/M. 1967, S. 177.

⁶⁹ Fedotov, Novaja Rossija; Frank, Religiozno-istoričeskij smysl ruskoj revoljucii, in: Po tu storonu pravogo i levogo, S. 32f.

⁷⁰ Siehe dazu u. a. Fedotov, Novaja Rossija, S. 296ff.

⁷¹ Ebenda, S. 297.

⁷² Vgl. Guardini, R.: Das Ende der Neuzeit, Basel 1950; Jaspers, K.: Die geistige Situation der Zeit, Berlin 1932; Gramsci, Briefe aus dem Kerker, hg. von G. Roth, Frankfurt/M. 1972, S. 46; Kedward, Fascism in Western Europe, S. 10-19; Lyttelton, The Seizure of Power, S. 366f.

⁷³ Heiden, Adolf Hitler. Ein Mann gegen Europa, S. 335.

⁷⁴ Drucker, P.: The End of Economic Man. A Study of the New Totalitarianism, London 1943 S. 56f.

besser als die Komintern.⁷⁵ Allerdings waren die Rechtsextremisten selbst bloß ein Symptom dieser Krise und alle ihre Versuche, mit Hilfe voluntaristischer und dezisionistischer Mittel einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden, vertieften lediglich die europäische Krise. Nur mit Gewalt und Aktivität könne man den europäischen Staat nicht erneuern, schreibt Hermann Heller in seinem Buch „Europa und Faschismus“. Der Faschismus könne einer willenslosen Norm lediglich einen normlosen Willen entgensetzen.⁷⁶

V. Die Unterschiede zwischen dem italienischen Faschismus und dem deutschen Nationalsozialismus

Die Analyse des italienischen Faschismus, die die Kominterntheoretiker in den Jahren 1921 bis 1928 durchführten, war eine der interessantesten Interpretationen dieses neuen Phänomens, die seinerzeit unternommen wurde.⁷⁷ Demgegenüber wurden in der Analyse des deutschen Nationalsozialismus vergleichbare Ergebnisse nicht erzielt. Sogar Lev Trockij, der in den 30er Jahren unabhängig von der von Stalin beherrschten Komintern den Nationalsozialismus untersuchte, übersah viele spezifische Merkmale, die diesen grundlegend vom italienischen Faschismus unterschieden.⁷⁸ Die Fehleinschätzung des Nationalsozialismus durch die Bolschewiki ist also nicht allein auf die stalinistische Gleichschaltung der Faschismuskussion innerhalb der Komintern zurückzuführen. Es gab offensichtlich andere Gründe, die den Bolschewiki einerseits das Verständnis des italienischen Faschismus erleichterten und andererseits die Einfühlung in die Eigenart des Nationalsozialismus erschwerten.

Trotz aller Unterschiede war der italienische Faschismus als politische Erscheinung dem Bolschewismus viel verwandter als der Nationalsozialismus. Mussolini war aufgrund seiner marxistischen Vergangenheit den

⁷⁵ Vgl. Reich, W.: Massenpsychologie des Faschismus, Köln 1971, S. 31-35; Bloch, E.: Der Faschismus als Erscheinungsform der Ungleichzeitigkeit, in: Nolte, E.: Theorien über den Faschismus, Köln 1967, S. 197-203; Man, H. de: Sozialismus und Nationalfaschismus, Potsdam 1931, S. 5-12.

⁷⁶ Heller, H.: Europa und Faschismus, Berlin 1931, S. 65.

⁷⁷ Siehe u. a. Luks, Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie, S. 25-77, 118-129.

⁷⁸ Vgl. Wistrich, R. S.: Leon Trotsky's Theory of Fascism, in: Journal of Contemporary History, October 1976, S. 154-184, hier S. 160ff.

Bolschewiki viel näher und verständlicher als Hitler. Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges gehörten bekanntlich Lenin wie Mussolini dem radikalen Flügel der marxistischen Bewegung an. Beide waren ungeduldige Revolutionäre, beide glaubten die Herausbildung eines „proletarischen Bewusstseins“ bei den Massen nicht abwarten zu können. Ihre Absicht war es, den revolutionären Prozess durch die Aktion einer kleinen Elite von Berufsrevolutionären zu beschleunigen.⁷⁹ Durch seinen Voluntarismus stellte sich Mussolini allmählich außerhalb des Marxismus, Lenin dagegen blieb, trotz seiner radikal-voluntaristischen Revision des Marxismus, orthodoxer Marxist.⁸⁰ Das bereits erwähnte mangelnde Interesse Lenins an den neuen geistigen Strömungen in Europa und seine Konzentration vorwiegend auf die taktischen Probleme der revolutionären Machteroberung erleichterten es ihm vielleicht, orthodoxer Marxist zu bleiben; mindestens glaubte er, ein solcher geblieben zu sein. Mussolini hat auch als Faschist nicht alle Brücken zu seiner marxistischen Vergangenheit abgebrochen. In der Parlamentsrede vom 1. Dezember 1921 sprach er sogar von einer geistigen Verwandtschaft der Faschisten mit dem Kommunisten. Er schloss sogar die Möglichkeit einer Zusammenarbeit der Faschisten mit den Kommunisten, gegen die bestehende Regierung, nicht aus.⁸¹ Bei Hitler waren solche versöhnlichen Äußerungen über die Marxisten kaum denkbar.⁸² Die Tatsache, dass der Nationalsozialismus, im Gegensatz zum italienischen Faschismus, keine Ursprünge in der sozialistischen Arbeiterbewegung hatte, hält Alexander Schiffrin für einen der grundlegendsten Unterschiede zwischen diesen beiden rechtsextremen Gruppierungen. Im Februar 1931 schreibt Schiffrin: „Die Entwicklung des italienischen Faschismus bestand in der Gegenrevolutionierung einer ihrer Herkunft nach demokratischen Bewegung; das bedeutete aber eine tiefe innere Wandlung. Die jüngste Entwicklung des Nationalsozia-

⁷⁹ Vgl. Settembrini, *Mussolini and the Legacy of Revolutionary Socialism*; Nolte, *Marx und Nietzsche im Sozialismus des jungen Mussolini*; Gregor, A.J.: *The Ideology of Fascism. The rationale of totalitarianism*, New York 1969, S. 96ff.

⁸⁰ Vgl. Gregor, *The Ideology of Fascism*, S. 96f.

⁸¹ Mussolini, *Opera*, Band 17, S. 295; siehe dazu auch Tannenbaum, E.: *The Goals of Italian Fascism*, in: *The American Historical Review*, 1969, S. 1184f.; Sarti, R.: *Fascist Modernization in Italy*, in: *The American Historical Review*, 1970, S. 1036.

⁸² Vgl. Turner, H.A.: *Hitlers Einstellung zur Wirtschaft und Gesellschaft vor 1933*, in: Schieder, W. (Hg.), *Außenwirtschaft und Außenpolitik im Dritten Reich, Geschichte und Gesellschaft*, 1976, Heft 1, S. 89-117; Fetscher, I.: *Faschismus und Nationalsozialismus. Zur Kritik des sowjetrussischen Faschismusbegriffs*, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 1962, S. 42-63, hier S. 53-63; Schüddekopf, O.E.: *Bis alles in Scherben fällt*, München 1973, S. 78.

lismus steht im Zeichen der Demokratisierung dieses Stoßtrupps der Gegenrevolution im Sinne der Ausbreitung seiner sozialen Grundlage; dafür brauchte er aber nur eine gewisse Änderung der Methoden. Sein politischer und ideologischer Grundgehalt blieb gleich.⁸³

Aber nicht nur die marxistische Vorprägung Mussolinis spricht für eine gewisse Verwandtschaft des Bolschewismus mit dem italienischen Faschismus. In seiner wirtschaftlichen und sozialen Struktur nahm Italien eine Zwischenstellung zwischen Russland und Deutschland ein. Der große Unterschied zwischen dem Norden und dem Süden Italiens in der industriellen Entwicklung war die Ursache dafür, dass Italien zugleich zwei entgegengesetzte Prozesse erlebte. Einerseits die Modernisierungskrise und die Krise des Liberalismus mit ihren kulturpessimistischen Folgen, so wie in Deutschland, andererseits den Drang nach der Modernisierung des Landes, so wie Russland. Der italienische Faschismus vereinigte diese beiden Tendenzen in sich. Seine Einstellung zur Modernisierung kann als eine Zwischenstellung zwischen derjenigen der Nationalsozialisten und der der Bolschewiki bezeichnet werden. Er war einerseits zuversichtlicher als der Nationalsozialismus, andererseits beinhaltete er kulturpessimistische Elemente, die im Bolschewismus fehlten. Diese Dichotomie, die im italienischen Faschismus enthalten ist, wird von einigen Vertretern der Modernisierungstheorie missverstanden. So zum Beispiel wurde die Polemik zwischen Henry A. Turner und A. James Gregor in „World Politics“ (1972 und 1974) durch die Missachtung dieses zwiespältigen Charakters des italienischen Faschismus ausgelöst.⁸⁴ Turner meint, der italienische Faschismus verkörpere, wie der deutsche Nationalsozialismus, den Protest gegen die Moderne.⁸⁵ Gregor seinerseits versteht den italienischen Faschismus ausschließlich als eine Bewegung, die den Modernisierungsprozess Italiens vorangetrieben habe.⁸⁶ Gregor unterschätzt die Aspekte des italienischen Faschismus, die durchaus als Auflehnung gegen die

⁸³ Schiffrin, A.: Gedankenschatz des Hakenkreuzes, in: Die Gesellschaft, Februar 1931, S. 102.

⁸⁴ Siehe Turner, H.A. Jr.: Fascism and Modernization, in: World Politics, 1972, S. 547-564; Gregor, A.J.: Fascism. Modernization. Some Addenda, in: World Politics, 1974, S. 370-384; siehe dazu auch Cassels, A.: Fascism, New York 1975, S. IXf.; ders., Janus: The Two Faces of Fascism, in: Turner, H.A. Jr. (Hg.): Reappraisals of Fascism, New York 1975, S. 69-92; Tannenbaum, The Goals of Italian Fascism, in: The American Historical Review, 1969, S. 1183-1204; Sarti, Fascist Modernization in Italy, in: The American Historical Review, 1970, S. 1029-1045.

⁸⁵ Turner, Fascism and Modernization, S. 555-561.

⁸⁶ Gregor, Fascism. Modernization, S. 370-384.

Moderne zu verstehen sind.⁸⁷ Turner dagegen überträgt die extreme Angst der Nationalsozialisten vor der Dekadenz und vor den Folgen der Modernisierung beinahe unverändert auf die italienischen Faschisten, was ebenso unberechtigt ist. In einigen Bereichen waren die italienischen Faschisten sogar – und hier muss man Gregor teilweise Recht geben – beinahe so fortschrittsgläubig wie die Bolschewiki. Es ist vielleicht kein Zufall, dass sowohl die bolschewistische Revolution wie der faschistische Staatsstreich von einer Kunstrichtung begeistert begrüßt wurde, die sich dem Preise der Moderne ergeben hatte – dem Futurismus.⁸⁸

Die Ideenwelt, aus der der Nationalsozialismus kam, war den Bolschewiki weit weniger vertraut als der ideologische Hintergrund Mussolinis bzw. des italienischen Faschismus. Aus diesem Grund war es für die Bolschewiki nicht leicht, die Gefährlichkeit des Nationalsozialismus, welche diejenige des italienischen Faschismus bei weitem überstieg, richtig einzuschätzen. Abgesehen von der bereits häufig erwähnten Angst vor der Dekadenz, konnten die Kommunisten eine andere, außerordentlich wichtige Komponente der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht richtig bewerten – ihren Antisemitismus. Die Bolschewiki waren sich der Gefährlichkeit des Antisemitismus durchaus bewusst, und sie haben häu-

⁸⁷ Man muss dem italienischen Faschismusforscher Renzo De Felice eine ähnliche Missachtung der antimodernistischen Aspekte des italienischen Faschismus vorwerfen wie Gregor. In seinem „Interview“ sieht De Felice kaum Gemeinsamkeiten zwischen italienischem Faschismus und Nationalsozialismus. Der italienische Faschismus sei eine optimistische und revolutionäre Bewegung gewesen, die gewisse Aspekte der Französischen Revolution und der Aufklärung fortgesetzt habe. Der Nationalsozialismus dagegen wird von De Felice als ausgesprochen antirevolutionäre Bewegung, die jeglichen Fortschritt verneine, bezeichnet. Diese allzu scharfe Trennung beider rechtsextremen Massenbewegungen ist sicherlich unberechtigt (siehe De Felice, *Der Faschismus*, S. 37-47); Stanley Payne bestreitet seinerseits gänzlich die These vom antimodernistischen Charakter der rechtsextremen Bewegungen. Indem die Faschisten und die Nationalsozialisten dem unnatürlichen Wachstum der Städte und der Landflucht Einhalt gebieten wollten, hätten sie die Ziele der heutigen ökologischen Bewegung vorweggenommen (Payne, S.: *Fascism. Comparison and definition*, Madison/Wisconsin 1980, S. 83 und 98); Payne vergisst aber hinzuzufügen, dass der Nationalsozialismus (nicht der italienische Faschismus) für die Herstellung seiner „ländlichen Idylle“ die Ausrottung von Millionen von Menschen und die Versklavung ganzer Völker brauchte. Insofern ist der Vergleich des Nationalsozialismus mit den modernen ökologischen Bewegungen völlig unhaltbar und stellt eine außergewöhnliche Verharmlosung des Nationalsozialismus dar.

⁸⁸ Siehe dazu einen hervorragenden Aufsatz des russischen Literaturwissenschaftlers Igor Golomštok, *Jazyk iskusstva pri totalitarizme*, in: *Kontinent*, 1976, Nr. 7, S. 331-391.

fig, sowohl vor als auch nach der Revolution, antijüdische Ausschreitungen und Vorurteile scharf kritisiert.⁸⁹ Die Erfahrungen, die die Bolschewiki in Russland in Bezug auf den Antisemitismus sammelten, waren allerdings wenig hilfreich, um das Wesen des nationalsozialistischen Antisemitismus richtig einzuschätzen. Die antijüdischen Pogrome im vorrevolutionären Russland und die Diskriminierungsmaßnahmen der Zarenregierung gegenüber den Juden waren kein Kriterium zur Beurteilung des Antisemitismus, wie er für die NSDAP und für den nationalsozialistischen Staat bezeichnend war. Der Antisemitismus war der vorrangige und unentbehrliche Bestandteil der nationalsozialistischen Doktrin,⁹⁰ im Zarenrussland dagegen war er lediglich eine Randerscheinung gewesen.⁹¹ Die Bolschewiki waren der Meinung, antijüdische Propaganda oder antijüdische Ausschreitungen, so wie z. B. die Pogrome im vorrevolutionären Russland, dienten lediglich der Ablenkung der Massen von anderen, weit bedeutenderen sozialen Problemen. Im Juli 1918 schrieb Lenin: „Die absolutistische Regierung lenkte stets, wenn dies Not tat, den gegen sie gerichteten Haß auf die Juden ab, wobei sie den unwissenden Massen einredete, all ihr Elend komme von den Juden.“⁹² Die bolschewistischen Ideologen schenken den Beteuerungen Hitlers, dass er die Bezwingung

⁸⁹ Im Januar 1917 sagte Lenin in seinem Vortrag über die Revolution von 1905 dazu: „[Der] Zarismus [wußte] ausgezeichnet, die schlimmsten Vorurteile der ungebildeten Schichten der Bevölkerung gegen die Juden auszunützen. So kamen die meisten durch die Polizei unterstützten [...] Pogrome zustande, [...] jene furchtbaren Metzereien von friedlichen Juden, Frauen und Kindern“ (Lenin, Werke, Band 23, S. 258). Im Dekret der sowjetischen Regierung vom 27. Juli 1918 hieß es: „Der Rat der Volkskommissare erklärt die antisemitische Bewegung und die Judenpogrome als verderblich für die Sache der Revolution der Arbeiter und der Bauern und fordert das werktätige Volk des sozialistischen Rußlands auf, gegen dieses Übel mit allen Mitteln zu kämpfen.“ (Abgedruckt in: Rundschau, 7.4.1933, Nr. 8, S. 198).

⁹⁰ Vgl. Goldhagen, E.: Weltanschauung und Endlösung. Zum Antisemitismus der nationalsozialistischen Führungsschicht, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 1976, S. 379-403.; Eberhard Jäckel, Hitlers Weltanschauung; Nolte, E.: Eine frühe Quelle zu Hitlers Antisemitismus, in: Historische Zeitschrift 192 (1961), S. 584-606; Heuss, Th.: Hitlers Weg, a. a. O.; Heiden, Adolf Hitler, S. 87-91; Petersen, J.: Hitler-Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin-Rom 1933-1936, Tübingen 1973, S. 155-162; Hildebrand, K.: Hitlers „Programm“ und seine Realisierung, in: Funke, M. (Hg.): Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches, Düsseldorf 1976, S. 63-93.

⁹¹ Vgl. dazu den Sammelband „Rossija i evrei“, mit Beiträgen von russisch-jüdischen Intellektuellen, der einige Jahre nach der Oktoberrevolution entstanden ist (1. Auflage, Berlin 1923; 2. Auflage, Paris 1978).

⁹² Abgedruckt in: Rundschau, 7.4.1933, Nr. 8, S. 198.

des Weltjudentums als seine wichtigste Mission ansehe, keinen Glauben. Im April 1933 schrieb ein kommunistischer Autor: „[Das] ganze Geschwätz von der ‚völkischen Erneuerung‘ Deutschlands und seiner ‚Säuberung vom jüdischen Element‘ wird – wenn man von einer kleinen Schicht verrückter Schulmeister und Rassenfanatiker absieht – von niemandem ernst genommen.“⁹³ So verloren die Kommunisten die vermutlich bedeutendste ideologische Komponente des Nationalsozialismus, die ihm eine beispiellose Dynamik verlieh, aus den Augen.⁹⁴

Das Hauptmotiv der Handlung der nationalsozialistischen Führer war für die Bolschewiki die Verteidigung der, wie die Bolschewiki meinten, real gefährdeten kapitalistischen Ordnung, und nicht der Kampf gegen eine illusionäre und nichtexistierende jüdische Gefahr.⁹⁵ Die Bolschewiki

⁹³ Die Judenverfolgungen des deutschen Faschismus, in: Rundschau, 7.4.1933, Nr. 8, S.197.

⁹⁴ Diese Unterschätzung der Bedeutung des Antisemitismus für die Dynamik und für die Erfolge des Nationalsozialismus lässt sich auch in der westlichen Forschung feststellen. So zum Beispiel vertrat der amerikanische Soziologe Abel (1938) die These, Hitlers Antisemitismus habe ihm bei seiner Machtergreifung keineswegs geholfen. Er sei nicht wegen, sondern trotz seines Antisemitismus an die Macht gekommen (Abel, T.: Why Hitler came into power, New York 1938). Es ist sicherlich richtig, dass der globale Kampf gegen das Judentum von der Mehrheit der Wähler oder der Mitglieder der NSDAP keineswegs als Hauptziel betrachtet wurde. Gelegentlich traten auch die anti-jüdischen Parolen in der Propaganda der NSDAP hinter andere Fragestellungen zurück (vgl. Winkler, Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus, S. 177; Heuß, Hitlers Weg, S. 148f.). Allerdings wäre die nationalsozialistische Ideologie ohne den Gedanken der Vernichtung des Weltjudentums ihres Rückgrats beraubt gewesen. Für führende Männer der Partei und vor allem für Hitler selbst war dieser Gedanke der eigentliche Kern des Nationalsozialismus. Martin Broszat vertritt die Meinung, Hitler sei im Grunde Opportunist und Nihilist gewesen. Der Judenhass sei vielleicht seine einzige feste Überzeugung gewesen (Broszat, M.: Der Nationalsozialismus. Weltanschauung, Programmatik und Wirklichkeit, Stuttgart 1961, S. 35ff.). Die Monomanie Hitlers wird durch diese Aussage in gewisser Weise unterschätzt. Hitler hat den Antisemitismus zu einem allesumgreifenden Welterklärungssystem erhoben, der alle anderen weltanschaulichen Systeme relativierte. Deshalb fiel es ihm auch so leicht, alle anderen Ideen und Ideologien opportunistisch zu missbrauchen. Martin Broszat, Hans Mommsen und einige andere westliche Historiker sehen in der nationalsozialistischen Ideologie vorwiegend ein Mittel zur Sicherung der nationalsozialistischen Herrschaft und unterschätzen die Eigendynamik der ideologischen Zielsetzungen der NSDAP (siehe dazu Broszat, M.: Soziale Motivation und Führer-Bindung des Nationalsozialismus, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1970, S. 392-409, hier S. 402-408; Mommsen, H.: National Socialism. Continuity and Change, in: Laqueur, W.: Fascism. A Reader's Guide, S. 179-210).

⁹⁵ Im April 1933 kommentiert das Organ der Komintern „Rundschau“ die jüngsten Judenverfolgungen in Deutschland: „Die Judenverfolgungen in Deutschland [...] dienen der faschistischen Führung als Ablenkungsmanöver, um die Tatsache zu vertuschen, daß der Faschismus den Kapitalismus aufrechterhält und sichert [...]. Jetzt will

unterschätzten durch solche Thesen die Kraft, welche bisweilen Fiktionen und pathologische Verzerrungen der realen Sachverhalte in der Geschichte entfalten können.⁹⁶ Der Aufmerksamkeit der Kommunisten entgegen zunächst auch die Tatsache, dass sie in den Nationalsozialisten und vor allem in ihrem Führer einen Kontrahenten erhielten, der im Gegensatz zu den italienischen Faschisten das buchstäblich zu verwirklichen beabsichtigte, was er versprach.⁹⁷ Mussolinis Wille zur Macht und seine Verehrung der Gewalt waren häufig reine Rhetorik. In Wirklichkeit war er zu Kompromissen bereit, der rücksichtslose Fanatismus Hitlers war ihm fremd.⁹⁸ Trotz seines Größenwahns habe der italienische Faschismus

man die paar jüdischen Kapitalisten als die Sündenböcke hinstellen, um den gesamten Kapitalismus zu retten.“ (Die Judenverfolgung des deutschen Faschismus, in: Rundschau, 7.4.1933, Nr. 8, S. 198.) „Worin besteht die Ideologie des Nationalsozialismus?“, fragt Werner Hirsch im KPD-Organ „Die Internationale“ (Februar 1932): „Ihr Programm kreist um den einzigen realen Inhalt: ‚Schutz des Privateigentums‘ und verkleidet diesen Klasseninhalt einer rein großbürgerlichen und kapitalistischen Politik mit allen möglichen Phrasen“ (Hirsch, W.: Faschismus und Hitlerpartei, in: Die Internationale, Februar 1932, S. 42). Thomas Weingartner stellt in seinem Buch hervorragend dar, welche Hindernisse die Kommunisten hätten überwinden müssen, um die Eigengesetzlichkeit der biologisch-rassistischen Denkweise Hitlers in die marxistischen Kategorien einzuordnen (Weingartner, T.: Stalin und der Aufstieg Hitlers. Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale 1929–1934, Berlin 1970, S. 217–222 und 277ff.). Aleksandr Galkin gehört zu den wenigen Marxisten, die der Eigendynamik des nationalsozialistischen Rassismus Rechnung tragen. Es wäre sicherlich möglich gewesen, Andersdenkende im Dritten Reich auch mit Hilfe anderer Gesetze als rassistischer zu unterdrücken, sagt Galkin. Die Nationalsozialisten hätten in diesem Punkt jedoch nicht pragmatisch, sondern emotional gehandelt. Es sei auch wenig sinnvoll gewesen, die Juden zu vernichten, als man für die Kriegsführung Arbeitskräfte und hochqualifizierte Fachleute brauchte. Der rassistische Fanatismus habe hier allerdings ein Übergewicht erhalten (Galkin, A.: Germanskij fašizm, Moskau 1967, S. 337f.).

⁹⁶ Die stalinistischen Säuberungen, die gegen die fiktiven „Volksfeinde“ gerichtet wurden, waren auch ein Beispiel für eine solche pathologische Verzerrung der realen Sachverhalte.

⁹⁷ Vgl. Bullock, Hitler, S. 357; Fest, Hitler, S. 524ff.; Kedward, Fascism in Western Europe, S. 115; Friedrich, C./Brzezinski, Z.: Totalitarian Dictatorship and Autocracy, Cambridge/Mass. 1965, S. 114; Bracher, K.D.: Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München 1976, S. 79–100.

⁹⁸ Der italienische Faschismusforscher Alberto Aquarone vertrat 1965 die Ansicht, dem italienischen Faschismus sei es nie gelungen, einen totalitären Staat zu errichten. Obwohl die Faschisten ihren Staat als totalitären Staat bezeichnet hätten, sei dieser Staat bis zum Schluss dynastisch und katholisch geblieben, d. h. nicht totalitär. Die Treue vieler italienischen Institutionen und Kräfte zur Dynastie beziehungsweise zur Kirche hätte den totalitären Anspruch des Faschismus praktisch unwirksam gemacht (Aquarone, A.: L'organizzazione dello Stato totalitario, Turin 1965); siehe in diesem Zusammenhang auch: Bracher, Zeitgeschichtliche Kontroversen, S. 62–78; Petersen, Hit-

keine Weltrevolution eingeleitet, schrieb Sigmund Neumann. Dies habe erst der Nationalsozialismus getan.⁹⁹

Die mangelnde Beachtung der Originalität wie auch der Radikalität der nationalsozialistischen Weltanschauung erschwerte den Kommunisten die Einsicht in die grundlegenden Unterschiede zwischen italienischem Faschismus und Nationalsozialismus. Bereits im Jahre 1922 definierten Kominterntheoretiker die italienische faschistische Partei als „bürgerliche Partei neuen Typs“, die sich von früheren „bürgerlichen“ Parteien wesentlich unterscheidet. Viel schwieriger fiel ihnen allerdings die Erkenntnis, dass die NSDAP sich zu einer „faschistischen Partei neuen Typs“ entwickelte, die sich von dem italienischen Faschismus nicht weniger radikal unterschied, als dieser seinerseits von traditionellen bürgerlichen Parteien.¹⁰⁰

ler-Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin-Rom 1933–1936, S. 155-162; Kedward, *Fascism in Western Europe*, S. 115; Hildebrand, K.: Innenpolitische Antriebskräfte der nationalsozialistischen Außenpolitik, in: Funke, Hitler, Deutschland und die Mächte, S. 223-238.

⁹⁹ Neumann, *Permanent Revolution*, S. 111.

¹⁰⁰ Lewis Namier hat einmal die Neigung der Menschen, ihre früheren geschichtlichen Erfahrungen auf spätere Erfahrung zu übertragen, mit folgenden Worten charakterisiert: „past results are rigidly applied to radically changed situations and preparations are completed for fighting the previous war.“ (Namier, L.: *History*, in: *Avenues of History*, London 1952, S. 7.) Diese Worte waren auch für die Einschätzung beider rechtsextremen Massenbewegungen durch die Bolschewiki zutreffend. Die Erfahrungen, die die Bolschewiki bei ihrer Konfrontation mit dem italienischen Faschismus gesammelt hatten, prägten ihre Urteile über die spezifischen Merkmale des Rechtsextremismus so stark, dass sie zunächst das grundlegend Neue im Nationalsozialismus im Vergleich zum italienischen Faschismus kaum beachtetten.

VI. Das Verhältnis Staat-Partei-Führer in den rechtsextremen Regimen und im bolschewistischen Russland

Der bolschewistische Staats- und Militärapparat befand sich seit der Entstehung des sowjetischen Staates unter der Kontrolle der Parteiführung. Entscheidungsprozesse vollzogen sich beinahe ausschließlich innerhalb der Gremien der Partei, und die bolschewistische Partei blieb die einzige Einrichtung Sowjetrusslands, die die Eigenschaft einer selbständigen Institution mit Eigendynamik und Eigengesetzlichkeit besaß.¹⁰¹ Abdurachman Avtorchanov schreibt in seinem Buch *Proischozhdenie partokratii* [Die Ursprünge der Partokratie], die bolschewistische Partei sei nicht bloß eine alleinregierende Partei, sie sei nicht einmal ein Staat im Staate, sondern sie stelle selbst den Staat – den „Staat neuen Typs“ – dar. Der kommunistische Staat sei vielleicht imstande, ohne seinen offiziellen Staatsapparat zu funktionieren, ohne seinen Parteiapparat könne er aber nicht existieren.¹⁰² Eine solche Eindeutigkeit in der Verteilung der Macht fehlte in den rechtsextremen Staaten. Dieser Umstand wurde von vielen Kominterntheoretikern nicht ausreichend gewürdigt. In ihrer Analyse der politischen Entscheidungsprozesse innerhalb der rechtsextremen Regime sprachen sie häufig von der Verschmelzung der Führung der rechtsextremen Parteien und des traditionellen Staatsapparates.¹⁰³ Dadurch übertrugen sie das sowjetische Modell, in dem nur eine Institution die Entscheidungsprozesse bestimmte, auf die rechtsextremen Regime. Die Komplexität der Beziehungen zwischen der Partei und dem Staat im faschistischen Italien und im nationalsozialistischen Deutschland wurde von der Kominternführung nicht eingehend untersucht. Die unter anderem von Ernst Fraenkel entwickelte Konzeption vom „dual state“ fand zunächst keine Resonanz bei den kommunistischen Faschismusforschern.¹⁰⁴ Die dauernde Spannung zwischen Partei und Staatsapparat, die die rechtsex-

¹⁰¹ Vgl. Schapiro, L.: *Totalitarianism*, London 1972; Friedrich/Brzezinski, *Totalitarian Dictatorship*, S. 54; Carr, E.H.: *Socialism in One Country*, London 1958ff., Band 1-3, hier Band 1, S. 89-136.

¹⁰² Avtorchanov, *Proischozhdenie partokratii*, Band 1, S. 22f.

¹⁰³ Vgl. u. a. Grieco, R.: Lage und Perspektiven in Italien, in: *Die Kommunistische Internationale*, 7.11.1928, S. 2719ff.; Kun, B.: *Komintern v dokumentach. 1919–1932*, Moskau 1933, S. 777 und 936.

¹⁰⁴ Zu den ersten Vertretern der kommunistischen Historiographie, die sich mit der Problematik eines nationalsozialistischen „dual state“ eingehend befassten, gehört der polnische Historiker Franciszek Ryszka. Sein 1964 erschienenes Buch *Państwo stanu wyjątkowego* [Der Staat des Ausnahmezustandes] kann in dieser Hinsicht als eine bahnbrechende Leistung in der kommunistischen Historiographie bezeichnet werden.

tremen Regime zu fortwährender Radikalisierung trieb, ließen viele Kominterntheoretiker außer Acht.

Auch die Rolle des Führers, der in den rechtsextremen Parteien eine ganz andere Bedeutung besaß als in der bolschewistischen Partei, wurde von den Kominterntheoretikern nicht entsprechend gewürdigt. Die Konkurrenz zwischen Staatsapparat und Partei verlieh bekanntlich dem Führer der rechtsextremen Bewegung die Position eines Schiedsrichters.¹⁰⁵ Das rechtsextreme Willkürregime und der normative Rechtsstaat existierten nebeneinander.¹⁰⁶ Eine Aussöhnung zwischen diesen gegensätzlichen Systemen konnte sich spontan nicht einstellen. Sie konnten nicht miteinander kooperieren, weil jedes dieser Systeme das andere verneinte. Daher die ungewöhnlich große Rolle des Führers, in dem die beiden einander gegenüberstehenden Apparate zunächst einen Vermittler sahen. Dadurch büßten sowohl Partei als auch Staatsapparat einen Teil ihrer Selbständigkeit ein.¹⁰⁷ Der Führungsanspruch Mussolinis und der Hitlers

¹⁰⁵ Vgl. Lyttelton, *The Seizure of Power*, S. 429ff.; Mommsen, H.: *National Socialism. Continuity and Change*, in: Laqueur, W. (Hg.), *Fascism*, S. 179-210; Jacobsen, H.A.: *Zur Struktur der nationalsozialistischen Außenpolitik*, in: Funke, Hitler, *Deutschland und die Mächte*, S. 137-185; Winkler, H.A.: *Mittelstandsbewegung oder Volkspartei?* In: Schieder, *Faschismus als soziale Bewegung*; Jäckel, *Hitlers Weltanschauung*; Schieder, *Faschismus*, S. 451f.; De Felice, *Der Faschismus*, S. 42ff.; Melograni, P.: *The Cult of the Duce in Mussolini's Italy*, in: *Journal of Contemporary History*, 1976, Nr. 4, S. 221-237; Germino, D. L.: *The Italian Fascist Party in Power. A Study in Totalitarian Rule*, Minneapolis 1959; Lerner, M.: *Das Grundmuster der Diktatur*, in: Seidel, B./Jenkner, S. (Hgg.): *Wege der Totalitarismus-Forschung*, Darmstadt 1968, S. 36ff.

¹⁰⁶ Siehe Fraenkel, E.: *The Dual State*, New York 1941; Neumann, F.: *Behemoth. The Structure and Practice of National-Socialism 1933-1944*, New York 1963; Neumann, *Permanent Revolution*.

¹⁰⁷ In diesem Zusammenhang schrieb der französische Marxist Daniel Guérin im Jahre 1936: Die Diktaturen der faschistischen bzw. der nationalsozialistischen Partei hätten sich allmählich in Führerdiktaturen verwandelt. Mussolini und Hitler glaubten nun selbst daran, Cäsaren zu sein. Ihre Willkür und ihre Launen spielten nunmehr eine immer größere Rolle in der Politik der beiden Regime. Diese Entwicklung werde von den „Großkapitalisten“ beider Länder mit Unbehagen verfolgt. Es verbreite sich bei diesen der Wunsch, die faschistischen Plebejer und ihre Führer zu beseitigen und das jeweilige totalitäre Regime in eine Militärdiktatur umzuwandeln. Dieser Schritt wäre aber zu riskant. Die Großkapitalisten hätten vorläufig Angst, auf die faschistischen Massenorganisationen, vor allem aber auf die „Männer der Vorsehung“ – Mussolini und Hitler – zu verzichten, da sie eine Erschütterung der bestehenden kapitalistischen Ordnung infolge eines solchen Verzichtes fürchteten (Guérin, D.: *Fascisme et Grand Capital*, Paris 1936). Für Guérin sind also die rechtsextremen Parteien und ihre Führer im Grunde Werkzeuge des „Großkapitals“. Das „Großkapital“ entscheide letzten Endes über das Schicksal beider Regime und könne, wenn es wolle, diese Regime zum Fall bringen. Guérin vertrat diese Thesen, wie bereits gesagt, im Jahre 1936, also zu

wurde sicherlich deshalb so bereitwillig von zahlreichen Gruppierungen und Institutionen in Italien und in Deutschland akzeptiert, weil beide Diktatoren von der Sehnsucht vieler Italiener und Deutscher nach einem „Cäsar“, die bereits um die Jahrhundertwende ansetzte, profitierten.¹⁰⁸ Die charismatischen Führer, deren Auftreten einige große europäische Denker im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Sorge, andere mit großen Erwartungen vorausgesagt hatten,¹⁰⁹ sollten die Herrschaft der unpersönlichen Institutionen durch die Herrschaft des Willens ersetzen. Die undurchschaubaren und komplizierten Institutionen bedrohten einerseits den Menschen durch ihre Anonymität, andererseits zeigten sie ihre Ohnmacht, die Krisen zu überwinden. Daher der weitverbreitete Wunsch nach der Aufwertung der Person in der Politik, die Sehnsucht nach einem charismatischen Helden. Diese Sehnsucht, verbunden mit der festen Überzeugung Mussolinis wie auch Hitlers, dass sie die „Cäsaren“ seien, auf die man in Europa so lange gewartet habe,¹¹⁰ ebnete beiden den Weg zur Macht. Beide versprachen, den ursprünglich-persönlichen Charakter der Politik zu restaurieren. Es sollten nunmehr wieder Helden und nicht Doktrinen, Klassen oder blutleere Institutionen regieren, erklärten sie¹¹¹ und erweckten dadurch neue Hoffnungen und Erwartungen sowohl bei den Intellektuellen als auch bei den breiten Schichten der Bevölkerung.

einer Zeit, in der die politische Initiative im faschistischen, aber in einem noch größeren Ausmaß im nationalsozialistischen Staat bereits weitgehend in der Hand der faschistischen bzw. der nationalsozialistischen Führung lag.

¹⁰⁸ Vgl. Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr, S. 21; Michels, Sozialismus und Faschismus in Italien, Band 2; Gay, Republik der Außenseiter.

¹⁰⁹ So z. B. äußert sich dazu Friedrich Nietzsche: „Die Revolution ermöglichte Napoleon: das ist ihre Rechtfertigung. Um einen ähnlichen Preis würde man den anarchistischen Einsturz unsrer ganzen Civilisation wünschen müssen.“ (Nietzsche, F.: Gesammelte Werke, Musarion Ausgabe, München 1926, Band XIX, S. 273). Im Jahre 1895 äußerte sich Max Weber zu diesem Thema: „Nur allzu offenkundig sehnt sich ein Teil des [deutschen – L.L.] Großbürgertums nach dem Erscheinen eines neuen Cäsars, der sie schirme: nach unten gegen aufsteigende Volksmassen, nach oben gegen sozialpolitische Anwandlungen, deren ihnen die deutschen Dynastien verdächtig sind.“ (Weber, M.: Gesammelte politische Schriften, hg. von J. Winckelmann, Tübingen ²1958, S. 21.)

¹¹⁰ Vgl. Deakin, F. W.: Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus, Köln 1964, S. 24f.; Melograni, P.: The Cult of the Duce in Mussolini's Italy, in: Journal of Contemporary History, 1976, Nr. 4, S. 221-237. Taylor, A. J. P.: The Supermen: Hitler and Mussolini, in: Europe: Grandeur and Decline, London 1974, S. 222f.; Broszat, Soziale Motivation und Führer-Bindung, S. 401f.; Bullock, Hitler, S. 357 und 379.

¹¹¹ Mussolini, Opera, Band 18, S. 438; Domarus (Hg.), Hitler. Reden und Proklamationen, Band I. Erster Halbband, S. 232.

Die cäsaristische Idee hatte in der westeuropäischen Geschichte eine lange Tradition. Bereits Machiavelli träumte von einem Führer, der durch seine Leistungen und Heldentaten Italien von den verkrusteten traditionellen Einrichtungen befreien und das Land einigen würde.¹¹² Das Vorbild für den „Cäsar“ Machiavellis lieferten die italienischen Condottieri der Renaissancezeit. Sie kamen aus dem Nichts, verdankten alles nur sich selbst und erreichten aufgrund außergewöhnlicher persönlicher Eigenschaften Ruhm und Macht. Sie beseitigten alte Dynastien und Institutionen und führten umwälzende Änderungen in den ihrer Herrschaft unterworfenen Staaten durch. Auch Napoleon verkörperte später, selbstverständlich in einer größeren Dimension, das gleiche Prinzip.

Die Ursachen für die Popularität der „cäsaristischen“ Ideologie im Westen waren für die Bolschewiki unter anderem deshalb unverständlich, weil die russische Tradition keine Voraussetzungen für die Entstehung einer solchen Ideologie bot. Eine Autonomie unpersönlicher, sozialer und politischer Institutionen und eine Autonomie unpersönlicher Rechtsnormen waren in Russland sowohl vor wie nach der Revolution nur im bescheidenen Ausmaße vorhanden. Aus diesem Grund war auch der Ruf nach einem „Cäsar“, der den liberalen Staat ohne „Substanz“ und ohne „Würde“ zu beseitigen hätte,¹¹³ in Russland unbekannt. „Cäsaristische“ Gestalten traten in der russischen Geschichte praktisch nicht auf. Russland hatte zwar Zaren, die nicht weniger tiefgreifende Veränderungen in der russischen Gesellschaft als die „Cäsaren“ im Westen erzwangen. Es handelte sich allerdings dabei um etatistische Revolutionen von oben, die von legitimen Herrschern Russlands konzipiert und durchgeführt worden waren.¹¹⁴ Auch die Anbetung des Zaren durch untere Schichten des russischen Volkes hatte mit der westlichen Bewunderung für die „cäsaristischen“ Gestalten wenig gemeinsam. Der Zar wurde nicht aufgrund seiner persönlichen Leistungen oder Eigenschaften geehrt, sondern vorwiegend wegen der Funktionen, die er ausübte. Man sah in ihm den Wahrer des orthodoxen Glaubens und die natürliche Spitze einer religiös bestimmten

¹¹² Siehe Machiavelli, *Der Fürst*, Stuttgart 1955; ders., *Discorsi*, Stuttgart 1966; vgl. auch Martin, A. von: *Soziologie der Renaissance*, München 1974.

¹¹³ So z. B. beschreibt Ernst Forsthoff im Jahre 1933 den liberalen Rechtsstaat: Ehre und Würde seien nur persönliche Begriffe; der Rechtsstaat, der alles Persönliche ausschalte, sei ein Staat ohne Ehre und Würde. Der liberale Staat sei ein Staat ohne Gewalt, er normiere alles, d. h. er löse alles auf. Der Weimarer Staat sei ein Staat ohne Substanz gewesen (Forsthoff, E.: *Der totale Staat*, Hamburg 1933, S. 13 und 20).

¹¹⁴ Vgl. Miljukov, *Rossija na perelome*, Band I, S. 31ff.; Wolfe, *An Ideology in Power*, S. 58ff.

politischen Ordnung.¹¹⁵ Die cäsaristische Idee spielte in der Entwicklung der Bolschewiki, ähnlich wie in der russischen Geschichte, zunächst keine nennenswerte Rolle. Die bolschewistische Partei war im Gegensatz zu den rechtsextremen Parteien weder vor noch unmittelbar nach der Machtübernahme eine Führerpartei. Parteidisziplin und bedingungsloser Gehorsam waren hier keineswegs identisch. Viele wichtige Entscheidungen wurden nach heftigen Diskussionen und Auseinandersetzungen innerhalb der Parteiführung durchgesetzt.¹¹⁶ Die ganze Geschichte der bolschewistischen Partei sei die Geschichte der Fraktionskämpfe gewesen, schreibt Trockij im Jahre 1936.¹¹⁷

Die führende Schicht der Bolschewiki war eine Art Oligarchie, die zwar von den Parteimassen Disziplin und Gehorsam forderte, sich selbst aber das Recht auf Kritik nicht nehmen lassen wollte.¹¹⁸ Es war nicht leicht, diese Parteiteile in ein gehorsames Werkzeug eines Führers zu verwandeln. Im Gegensatz zu Mussolini und Hitler musste Stalin, um das Führerprinzip in seiner Partei durchzusetzen, einen großen Teil der Parteiführung physisch vernichten. Der Widerstand der Parteielite gegen die unbeschränkte persönliche Diktatur, die Stalin nach der Zerschlagung der „rechten“ Opposition im Jahre 1929 errichten wollte, war außerordentlich groß. In den Jahren 1930 bis 1933 wurde Stalin mit einer ganzen Reihe von Gruppierungen innerhalb der Partei konfrontiert, die seinen gewaltsamen Sturz planten, um die Eigenständigkeit der Partei zu retten.¹¹⁹ Die alte Partei habe im Sterben gelegen, schrieb Avtorchanov über die Lage der Partei in den Jahren 1930 bis 1933, dies sei allerdings kein natürlicher Tod gewesen. Die Partei habe einen ununterbrochenen Widerstand geleistet. Kaum, dass es Stalin gelungen sei, eine Opposition zu beseitigen, sei sofort eine neue entstanden.¹²⁰

¹¹⁵ Fedotov, *Revoljucija idet*, S. 308f.

¹¹⁶ Vgl. Daniels, R. V.: *Das Gewissen der Revolution. Kommunistische Opposition*, in *Sowjetrußland*, Köln 1963, a. a. O.; Cohen, S.: *Bukharin and the Bolshevik revolution. A political Biography 1888–1938*, New York 1973; Deutscher, *Ironies of History*, S. 8f.; Tucker, *Stalin as Revolutionary*, S. 303f.; ders., *The Soviet Political Mind*, S. 18f. und 197.

¹¹⁷ Trockij, L.: *Die Verratene Revolution*, Zürich 1958, S. 95.

¹¹⁸ Siehe dazu George F. Kennan, in: Boris Nikolaevsky, *Power and the Soviet Elite*, S. XIII–XVIII; Avtorchanov, *Proischozhdenie partokratii*, Band 2, S. 483f.

¹¹⁹ Vgl. Nicolaevsky, *The letter of an old Bolshevik*, in: ders., *Power and the Soviet Elite*, S. 28ff.; Cohen, *Bukharin*, S. 342ff.; Avtorchanov, *Technologija vlasti*, S. 198–210; ders., *Proischozhdenie partokratii*, Band 2, S. 485f.

¹²⁰ Avtorchanov, *Technologija vlasti*, S. 210.

Dieser Feststellung Avtorchanovs lässt sich folgende Bemerkung hinzufügen. Die Bolschewiki, die gegen die Alleinherrschaft Stalins in der Partei kämpften, waren die letzten Verfechter nonkonformistischer, anti-autoritärer Traditionen der russischen Intelligencija. Einer der führenden Vertreter der so genannten „Lenin-Garde“ Nikolaj Bucharin sagte im Jahre 1936 in diesem Zusammenhang: Stalin habe erkannt, dass die alten Bolschewiki sich nie mit seiner Diktatur abfinden würden. Sie seien in der Atmosphäre des Kampfes, des Widerstandes gewachsen, sie seien durchwegs nonkonformistisch und kritisch. Diese Eigenschaften halte Stalin aber für destruktiv. Er sei daher zu einem kühnen Entschluss gelangt: Wenn die alte Generation der Bolschewiki, aus der sich die sowjetische Regierungselite rekrutiere, für eine „konstruktive“ Arbeit nicht geeignet sei, solle sie beseitigt und durch eine neue Elite ersetzt werden.¹²¹ Um seine Auffassung durchzusetzen, musste sich Stalin, wie Bucharin mit Recht sagt, auf die neue Generation der Parteimitglieder stützen, die mit der Tradition der revolutionären russischen Intelligencija wenig Berührungspunkte hatte. Diese Generation der Bolschewiki rekrutierte sich aus Schichten, die über keine nennenswerte politische Erfahrung verfügten. Diesen Parteimassen war die kritische und misstrauische Haltung der alten Bolschewiki gegenüber jeder politischen Obrigkeit fremd. Als Stalin die Auflehnung der mittleren bolschewistischen Funktionäre gegen die alten Bolschewiki schürte, appellierte er an das in der russischen Tradition populäre Gleichheitsideal. „Wir wollen keine Aristokraten in der Partei dulden“¹²², verkündete Stalin, und dieser Appell hatte ein beachtliches Echo bei den Parteimassen gefunden. Die Abschaffung der Eigenständigkeit der Partei war die Folge dieses Aufstandes der Parteimasse gegen die Elite. Dieser Aufstand konnte nur einem Despoten zugute kommen.¹²³ Stalin konnte also seine Diktatur in erster Linie mit

¹²¹ The letter of an old Bolshevik, in: Nikolaevsky, Power and the Soviet Elite, S. 60f.

¹²² Pjatnadcatyj s'ezd VKP(b). Stenografičeskij otčet, Moskau 1961, S. 89f.

¹²³ Die Stalinsche Revolution von oben und der Stalin-Kult sind nach Ansicht Robert C. Tuckers und Mosche Lewins vor allem durch die Besonderheiten der russischen Geschichte zu erklären. So weisen sie auf erstaunliche Parallelen zwischen dem Stalinschen Regime und dem Herrschaftssystem Ivans des Schrecklichen bzw. Peters des Großen hin (Tucker, R.C.: Stalinism as Revolution from Above, in: Tucker, R.C. (Hg.): Stalinism. Essays in Historical Interpretation, New York 1977, S. 96-100; Lewin, M.: The Social Background of Stalinism, in: Tucker, Stalinism, S. 124-130). Diese Erklärung der Ursprünge des Stalinismus lässt allerdings die Tatsache unberücksichtigt, dass beinahe zur gleichen Zeit in Deutschland – trotz grundlegend verschiedener geschichtlicher Voraussetzungen – ebenfalls eine Revolution von oben stattfand und ein Führerkult etabliert wurde. Diese Parallelität in der Entwicklung Russlands und Deutschlands zeigt, dass weder der Stalinismus noch der Nationalsozi-

Hilfe von Gruppierungen erzwingen, die zum politischen Denken und zur politischen Verantwortung nicht genügend vorbereitet waren. In Italien und Deutschland waren bei der Errichtung der faschistischen bzw. der nationalsozialistischen Diktatur völlig andere Begleitumstände gegeben. Diejenigen Gruppierungen, die dort auf politische Verantwortung zugunsten der diktatorischen Lösung verzichteten, waren politisch bei weitem nicht so unerfahren, wie die neue Generation der bolschewistischen Parteifunktionäre, die der Diktatur Stalins den Weg bahnten. Es handelte sich in Italien und in Deutschland eher um eine Abnutzungserscheinung gewisser herrschender Gruppierungen und politischer Parteien, die seit langem politische Verantwortung trugen. Sie waren dieser Verantwortung einfach überdrüssig geworden.¹²⁴ Die grundlegend verschiedenen Voraussetzungen für die Entstehung der Einparteindiktatur und des totalitären Systems einerseits in Russland, andererseits in Italien und in Deutschland werden von vielen Vertretern der Totalitarismustheorie übersehen. Sie neigen zu einer Überbewertung der Ähnlichkeiten zwischen der bolschewistischen bzw. der stalinistischen Diktatur und dem faschistischen wie auch dem nationalsozialistischen Regime,¹²⁵ ohne genügend zu würdigen, dass den totalitären Systemen im Westen die Krise der parlamentarischen Demokratie und in Russland die mangelnde demokratische Erfahrung der Bevölkerung zugrunde lag.¹²⁶ Die verschiedenen Ursprünge des Totalita-

alismus durch die geschichtliche Eigenart Russlands bzw. Deutschlands allein erklärt werden können. Im gleichen Maße müssen auch gesamteuropäische Zusammenhänge bei der Erklärung beider Phänomene berücksichtigt werden.

¹²⁴ Und so beschreibt Konrad Heiden die Situation in Deutschland unmittelbar vor der nationalsozialistischen Machtergreifung: „Wir leben im Zeitalter der Verantwortungslosigkeit; [...] Deutschland sucht einen, auf den es die ganze Last seiner Sünden werfen kann. Hitler darf nicht untergehen. Alle Schichten wollen ihn, auch wenn sie es nicht wissen.“ (Heiden, Adolf Hitler, S. 320.) Im Jahre 1936 schrieb Ernst Niekisch: „[Die deutschen bürgerlichen Massen] waren der Herrschaft des unpersönlichen Gesetzes überdrüssig und verachteten die Freiheit, die diese gewährt; sie wollten einem ‚Menschen‘ dienen, einer persönlichen Autorität, einem Diktator, einem Führer [...] Sie zogen die schwankende Laune und sprunghafte Willkür eines persönlichen ‚Führers‘ der strengen Berechenbarkeit und festen Regeln einer unantastbaren gesetzmäßigen Ordnung vor.“ (Niekisch, E.: Das Reich der niederen Dämonen, Hamburg 1953, S. 87).

¹²⁵ Siehe u. a. Germino, *The Italian Fascist Party in Power. A Study in Totalitarian Rule*; Kornhauser, W.: *The Politics of Mass Society*, London 1960; Bracher, *Der umstrittene Totalitarismus*, in: Bracher, *Zeitgeschichtliche Kontroversen*, a. a. O.

¹²⁶ So schreibt z. B. Sigmund Neumann, die modernen Diktaturen seien, obwohl antideмократisch, auf dem Boden der Demokratie erwachsen. Sie seien Kinder der Demokratie, Reaktion auf ihre Krise (Neumann, *Permanent Revolution*, S. 3ff.). Diese The-

rismus in Russland einerseits und im Westen andererseits bestimmten selbstverständlich den unterschiedlichen Charakter dieser totalitären Systeme auch in ihrem reifen Stadium.¹²⁷ Lev Trockij, der sich jahrelang gegen die persönliche Diktatur Stalins in der Partei zur Wehr gesetzt hatte, konnte die Beweggründe italienischer und deutscher politischer Gruppierungen, die sich nach einem „Cäsar“ sehnten und das Führerprinzip freiwillig akzeptierten, nicht verstehen. So konnte er auch nicht das Wesen dieser Kraft erkennen, welche die Anhänger Mussolinis und Hitlers zu einem bedingungslosen Gehorsam bewog, und die den Widerstand der Gegner beider Diktatoren lähmte. Für Trockij waren Mussolini und Hitler halbgebildete, „kleinbürgerliche Rebellen“ und keineswegs „Cäsaren“. Im Jahre 1940 schrieb er: „Die beiden Führer des Faschismus sind Vertreter des Kleinbürgertums, das in der gegenwärtigen Epoche unfähig ist, originale Ideen oder eine schöpferische Führung zu erzeugen. [...] Hitler war ein deklassierter Kleinbürger, der sich weigerte, Arbeiter zu sein. [...] Hitler war ein präventiver Entgleister mit psychischen Störungen.“¹²⁸ Millionen von Italienern und Deutschen aus allen gesellschaftlichen Schichten glaubten allerdings aufrichtig an die cäsaristische Sendung Mussolinis und Hitlers.¹²⁹ Dieser für Trockij unbegreifliche Glaube wurde zu einer der wichtigsten Grundlagen, auf der die Herrschaft der beiden

se, die im Falle des italienischen Faschismus und des Nationalsozialismus sicherlich zutreffend ist, hat dagegen im Falle des Bolschewismus keine Gültigkeit.

¹²⁷ Carl Friedrich, Zbigniew Brzezinski und M. Drath gehören zu den wenigen Ausnahmen unter den Vertretern der Totalitarismustheorie, die die unterschiedlichen Voraussetzungen für die Entstehung der totalitären Regime in Russland und im Westen nicht außer Acht lassen (Friedrich/Brzezinski, *Totalitarian Dictatorship*, S. 19f.; Drath, M.: *Totalitarismus in den Volkdemokratien*, in: Seidel/Jenkner, *Wege der Totalitarismusforschung*, S. 310-358). Auf unterschiedliche Voraussetzungen für die Entstehung der bolschewistischen Diktatur in Russland und der faschistischen Diktatur in Italien wies bereits im Jahre 1928 einer der Führer der Menschewiki, Fedor Dan, in seiner Rede auf dem Dritten Kongress der Sozialistischen Internationale im Jahre 1928 hin: „Der Faschismus zerstört die Demokratie, um ein Bollwerk gegen den Befreiungskampf der Arbeiterklasse aufzurichten. Der Bolschewismus aber nützt die revolutionären Instinkte der Massen – denen die politische Reife fehlt, um sich die Demokratie für ihre eigenen Interessen nutzbar zu machen – für die Interessen der eigenen monopolisierten Partei aus.“ (Dritter Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Band 2, Abteilung VII, S. 51).

¹²⁸ Trockij, L.: *Stalin. Eine Biographie*, Reinbek b. Hamburg 1971, Band 1-2, hier Band 2, S. 259f.

¹²⁹ Siehe Heiden, *Adolf Hitler*, S. 344-349; Broszat, *Soziale Motivation und Führer-Bindung des Nationalsozialismus*, S. 401f.; Taylor, *The Supermen: Hitler and Mussolini*, S. 224; Kershaw, I.: *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich*. Stuttgart 1980.

Diktatoren ruhte. Alan J. P. Taylor sagt in diesem Zusammenhang: Mussolini und Hitler hätten nur an sich selbst geglaubt. Sie seien von sich selbst fasziniert gewesen. Die Menschen, die an sie als an Übermenschen geglaubt hätten, hätten sie sich auch verdient.¹³⁰

¹³⁰ Taylor, *The Supermen: Hitler and Mussolini*, S. 223f. Im Gegensatz zu den Bolschewiki, die sich einer gewissen geistigen Ahnenreihe verpflichtet fühlten, verspürten Mussolini – oder, in einem noch stärkeren Ausmaß, Hitler – eine derartige Verpflichtung kaum. Sie wollten alles nur auf sich selbst aufbauen und meinten, worauf Alan J. P. Taylor mit Recht hinweist, sie verdankten ihre Erfolge nur sich selbst, ihrem übermenschlichen Charisma. Das faschistische und noch stärker das nationalsozialistische Regime hing von der Willkür, und von den intellektuellen und politischen Fähigkeiten seines jeweiligen „Führers“ ab. Diese außerordentliche Abhängigkeit beider Systeme von subjektiv persönlichen Faktoren erschwerte auch ihre Institutionalisierung. Wie mehrere Faschismusforscher mit Recht bemerken, war das Funktionieren des faschistischen und des nationalsozialistischen Regimes vom Funktionieren der Institutionen abhängig, die vom früheren Staat übernommen wurden. Diese Institutionen wurden allerdings im Laufe der Zeit immer stärker ausgehöhlt. Der Radikalisierungsprozess beider Regime hing damit zusammen, dass beide Diktaturen die alten staatlichen Institutionen ebenso ihrer persönlichen Willkür unterwerfen wollten, wie sie das mit den von ihnen beherrschten Parteien getan hatten. Ein ähnlicher Radikalisierungsprozess ist im bolschewistischen Russland der 30er Jahre zu verzeichnen. Die Rolle der alten Institutionen, die sowohl in Italien als auch in Deutschland sich diesem Radikalisierungsprozess zunächst widersetzen, spielte in der Sowjetunion die bolschewistische Partei. Man muss indes darauf hinweisen, dass im faschistischen Italien dieser Radikalisierungsprozess langsamer als im Dritten Reich verlief. Dies nicht zuletzt deshalb, weil in Italien der Staat eigenständige institutionelle Schranken entwickelt hatte, die die persönliche Willkür des Diktators eindämmten. Im nationalsozialistischen „dual state“ entwickelte keine Institution Mechanismen, die der Willkür des Führers schwer zu durchbrechende Grenzen hätten setzen können. Deshalb verlief der Radikalisierungs- und Selbsterstörungsprozess im Dritten Reich in einem derart rasanten Tempo.